

Andererseits

MAGAZIN DES HESSISCHEN STAATSTHEATERS WIESBADEN

Nº 14



HESSISCHES
STAATSTHEATER
WIESBADEN

Weibsbilder

LICHT AUS. SPOT AN!



Fotos: Lucy Guillaume, Anna Reckmann & Anja Roethle, shutterstock, 546815059/Robuns

WIR INSZENIEREN:

Firmenfeiern • Privatevents • Unikatschmuckstücke • Kulinarische Workshops • Kunstausstellungen
Literarische Lesungen • Genussevents • Modeschauen • Mini-Messen • Gin Lounges • Weinverkostungen

Unser detailliertes Programm finden Sie auf www.loftwerk-roethle.de


LOFTWERK
GOLDSCHMIEDE, GENUSS & KUNST
Langgasse 20, 1. OG, 65183 Wiesbaden



FOTO: DAVID BRÜWER

Lin Berghäuser,
Auszubildende für Veranstaltungstechnik

»DIE STEREOTYPIN«

→ Einerseits

Unser vorletztes Heft nahmen wir zum Anlass, im Schwerpunkt auf »Mannsbilder« in allen Formen und Facetten zu blicken, und mein Kollege Wolfgang Behrens nahm an genau dieser Stelle den wichtigen Beruf des Souffleurs unter die Lupe. Was also liegt näher, als dass in diesem »Frauenheft« eine Kollegin über eine Frau berichtet, die im männlich dominierten Bereich tätig ist?

TEXT
ANIKA BÄRDOS

Das Klischee vom Bühnentechniker ist eher holzschnittartig, das liegt aber wohl in der Natur des Klischees: Man sieht schnell einen vierschrötigen Kerl mit Bartstoppeln vor sich, der riesige Bühnenelemente schultert und eher nicht wie Hamlet spricht, dafür aber laut. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich glücklicherweise sagen, dass dieses Klischee nicht stimmt.

Wenn man jetzt Lin Berghäuser trifft, die derzeit im zweiten Jahr ihrer Ausbildung zur Veranstaltungstechnikerin steckt und die am Staatstheater praktische Erfahrung sammelt, dann wird jedes Stereotyp gänzlich hinfällig. Im Staatstheater gibt es in der Bühnentechnik außer ihr nur eine weitere weibliche Kollegin, und auch in ihrem Ausbildungsjahrgang ist die Anzahl von Frauen überschaubar. Eine Tatsache, die sie weder vorher abgeschreckt hat noch jetzt.

Ans Theater kam sie über die Schule. Beim Auslandsjahr in England hat sie bei einer großen Schultheaterproduktion mitgemacht und landete im Technik-Team. Die Arbeit hat sie derart begeistert, dass sie beschloss, nach dem Abitur genau das weiterzumachen, und sie bewarb sich um einen Ausbildungsplatz am Hessischen Staatstheater Wiesbaden. Seit diesem Sommer verstärkt sie in der Praxiszeit vor allem das Wartburg-Team und hat dort zu großen Teilen freie Hand. Das ist sowohl für die Ausbildung als auch für den Bühnenbetrieb eher ungewöhnlich, der Alltag eines Bühnentechnikers ist an sich straff hierarchisch organisiert. Das Wartburg-Team ist aber klein, hier machen »alle alles«, also Beleuchtung, Ton, Auf- und Abbau, Veranstaltungstechnik im klassischen Sinn.

Empfindlich sein darf man sicher nicht, wenn man als Frau in einem männlich dominierten Bereich arbeitet, den ein oder anderen Kommentar muss man verkraften können. Meist seien die aber humorvoll gemeint, und Lin Berghäuser hat durchaus Humor.

Und das Schönste am Theaterberuf? Ist die Premiere, sagt Lin Berghäuser. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Inhalt

6

DR. MITHU MELANIE SANYAL

→ Ich möchte einen Feminismus leben,
dessen Ziel eine gerechte und glückliche
Gesellschaft ist



11

LANGES LEIDEN, KURZES GLÜCK

→ Der Plastische Chirurg Nuri Alamuti
im Gespräch

16

NICHT OHNE MEINE SCHWESTER

→ Die Schauspielerin Leslie Malton lernte
ihr Handwerk auf ungewöhnliche Weise



18

DER NEUERLICHE SKANDAL

→ »Le sacre du printemps«

22

ZIGEUNERMUSIK?

→ Lebensrealität und Opernphantasie



24

AUF ZU NEUEN UFERN

→ Tom Stoppard, Michail Bakunin
und die Utopie

26

Lampenfieber

Meine Lieblingsfarbe ist bunt!

28

JUST

Blues Brothers

29

JUST

Planet B(eethoven)

30

Schulterblick

Die Heldinnen der Theaterpädagogik

32

Die Welt in Zahlen

Frau Macht Theater

34

Internationale Maifestspiele

Einblicke in das Programm 2020

52

Rückblick

125 Jahre Hessisches Staatstheater Wiesbaden

56

#TheaterTheater mit Laufenberg

Frauen, Weiber, Diven

58

Quergeschaut

Lesefutter

59

Andererseits

60

En Detail

Handlich

IMPRESSUM
HERAUSGEBER
Hessisches Staatstheater
Wiesbaden
INTENDANT
Uwe Eric Laufenberg
GESCHÄFTSFÜHRENDE
DIREKTOR
Bernd Fülle
SPIELZEIT 2019/2020
Magazin 14
TITELTHEMA
Weißbilder
REDAKTION
Caroline Lazarou
Dramaturgie
ART DIRECTION
formdusche, Berlin
DRUCK
Köllen Druck + Verlag GmbH
ANZEIGEN
Ursula Maria Schneider
ursula.maria.schneider@t-online.de
Tel. 0160.93 71 86 14
COVERBILD
Anna Rupprecht



Who run the world? Girls.

— *Beyoncé*

→ Thema: Weibsbilder

Ich möchte einen Feminismus leben, dessen Ziel eine gerechte und glückliche Gesellschaft ist

Mithu und ich treffen uns an einem Samstagabend – via Skype. Mithu sitzt mit einer Decke auf ihrem Sofa in einem gemütlichen, in orangefarbenes Licht getauchten Zimmer mit großer Bücherwand. Sie erzählt, dass sie gerade an einem neuen Roman schreibt. Umso mehr freue ich mich, dass sie sich dennoch Zeit für mich nimmt – denn ihr Vortrag beim »Wonderlands Symposium« im Central des Düsseldorfer Schauspielhauses hat mich nachhaltig beeindruckt. Eine echte Empfehlung: Mithus Vorträge sind nicht nur sehr erhellend, sondern auch irrsinnig humorvoll (»Eine Ich-Botschaft ist nicht: Ich finde, du bist ein Arschloch!«).

INTERVIEW MARIE JOHANNSEN
ILLUSTRATIONEN ANNA RUPPRECHT

Für das Theater ist das natürlich doof – aber ich find's toll, wenn das passiert.

Wie würdest du den Begriff Feminismus für dich definieren?

Feminismus ist das Fenster, durch das ich politisiert worden bin; ein politisches Analyseinstrument, eine Form von politischem Aktivismus, aber auch eine Form, wie wir im Alltag leben wollen. Das ist eine relativ breite Definition. Was ich damit meine, ist: Ich möchte eine gerechtere Welt für alle schaffen. Im Feminismus sehe ich für mich die

Aufgabe, die anderen

»Ismen« [z. B. Rassismus, Sozialismus, Sexismus ...]

mitzudenken. Auch aus persönlicher Betroffenheit heraus. Ich frage mich: Wie können wir eine Welt schaffen, die für

alle Menschen die idealen – und vor allem: gleichen – Voraussetzungen zur Selbstverwirklichung bietet?

Dein Verständnis des Feminismus-Begriffs scheint ein ganzheitliches zu sein – oft wird Feminst*innen genau das Gegenteil unterstellt.

Dazu ein Beispiel: Der Gedanke »Die Welt ist eine bessere, wenn 50% der DAX-Vorstände weiblich sind« ist Quatsch. Denn ich möchte die Welt verändern, und dafür wäre es mir lieber, wenn wir gar keine DAX-Vorstände hätten. Man kann Feminismus nicht ohne Sozialismus denken – wobei man hier nochmal den Begriff Sozialismus definieren müsste ... Du kannst das eine nicht ohne das andere denken. Ich kann nicht sagen: Ich fordere Gleichberechtigung für Frauen, aber alle anderen Leute sind mir egal. Und das meine ich mit dem Fenster, wenn ich von Feminismus spreche: Der Begriff ist nur eine Baustelle. Und an dieser Baustelle kann ich nur arbeiten, wenn ich das große Ganze im Blick behalte – nämlich: Ich möchte die Gesellschaft verändern. Ich möchte einen Feminismus leben, dessen Ziel eine gerechte und glückliche Gesellschaft ist. Ich möchte, dass alle Menschen die Möglichkeit zu Glück in gleicher Form haben. Viele gesamtgesellschaftliche Fragen hängen miteinander zusammen – das gilt zum Beispiel auch für die #MeToo-Debatte: Unser Menschenrecht schützt uns davor, dass uns nicht einfach jemand an den Po grabtschen darf. Während weltweit über die Zugriffsrechte auf weibliche Hintern gesprochen wird, diskutiert man zum selben Zeitpunkt im Europaparlament darüber, ob man Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen kann. Und genau das erzeugt eine kognitive Dissonanz! Wir können ja nicht einerseits sagen: Die Integrität des menschlichen Körpers ist ein zentraler Wert – und andererseits: Ja, aber nur von bestimmten Menschen!

Wie würdest du die Wahrnehmung von Frauen und ihre Sichtbarkeit innerhalb des Kulturbetriebs – ich schließe den Medienbetrieb hier mal mit ein – beschreiben? Wie hat sich die Lage in den letzten Jahren verändert?

Ich sehe massive Veränderungen – allerdings haben wir durchaus noch einen Weg vor uns. Ich habe den Eindruck, dass der Literaturbetrieb teilweise weiter ist als die Bildende Kunst oder die klassischen Theaterhäuser – die freie Szene wiederum ist näher am Puls der Zeit. Ich bekomme ja hauptsächlich die Entwicklungen im Journalismus, insbesondere im Kulturjournalismus, mit. Im Kulturreport sind mittlerweile schwerpunktmäßig Frauen beschäftigt – das war Mitte der 90er Jahre noch anders. Trotzdem muss man genauer hinschauen: Wenn man WDR 3 und WDR 5 vergleicht, stellt man fest, dass beim WDR 3 mehr Männer arbeiten – weil das ja die »hohe Kultur« ist. Da gibt es aber durchaus erste Veränderungen, vor allem in den soziokulturellen Bereichen, die sich immer mehr öffnen.

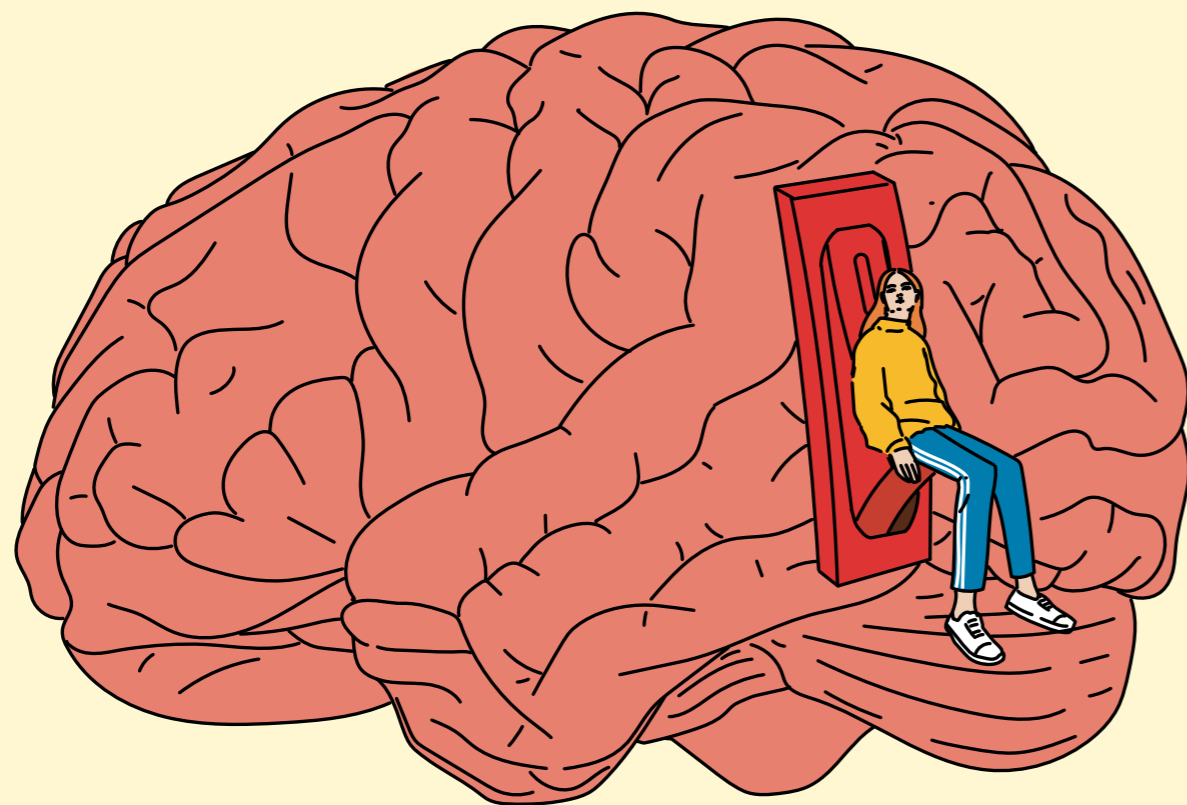
Ein Ergebnis der #MeToo-Debatte war, dass man nun auch im Kulturbetrieb viel stärker darüber nachdenkt, wie man mit diesem Wandel umgehen möchte: Museen überlegen zum Beispiel, ob man nur noch Ausstellungen von Frauen macht. Das finde ich einerseits sinnvoll, da es Sehgewohnheiten verändert und ein gutes Training für Kurator*innen ist, um neue Recherchewege kennenzulernen. Andererseits finde ich das falsch, weil es zu einfach gedacht ist, zu kurz gegriffen.



Naja – und dann gibt es noch den Literaturnobelpreis, bei dem nach der #MeToo-Debatte versucht wurde, alles neu zu denken. Also wurden Olga Tokarczuk und Peter Handke gewählt. Und am Ende haben alle nur wieder über Peter Handke geredet. Dabei ist Olga so viel interessanter als er. Und wenn man schon dabei ist, neu zu denken, dann kann man doch auch mal überlegen: Muss man zwei weiße Mitteleuropäer*innen wählen? Ich hab gar nichts gegen weiße Mitteleuropäer*innen, aber 80 Prozent der Literaturnobelpreise sind bisher an diese Gruppe gegangen – und davon waren die Mehrheit Männer. Deshalb müssen Interventionen viel stärker das ganze System mitdenken: Die Künstlerinnen selber sind die eine Sache, aber man braucht auch auf der Ebene der Kurator*innen mehr Frauen, die dann wiederum Frauen fördern. Aber auch da bewegt sich etwas, wenn auch nur langsam. Die Systeme sind verblüffend stabil. Deshalb ist »Jetzt wollen wir überall mehr Frauen«

Unser Gehirn hat dieses komplette sexistische Wissen gespeichert und kann das jederzeit aktivieren.

einfach noch kein perfektes politisches Programm. Das ist schon mal gut... muss aber viel stärker mit Bildung verbunden werden! Ich habe mal in Düsseldorf einen Vortrag über feministische Kunst gehalten und dachte: Oje, damit kann ich niemanden mehr hinter dem Ofen hervorholen. Doch alle waren total überrascht über das, was ich erzählt habe – obwohl das ein totaler Grundlagenvortrag war. Viel erarbeitetes Wissen wird einfach nicht weitergetragen. Deshalb finde ich es immer toll, wenn an Theatern auch Theorie eine Rolle spielt und nicht nur: »Guck mal, jetzt machen wir fünf Stücke von Frauen«.



Männer sind genial und Frauen machen mehr so die »fleißige Kunst«.

Das Staatstheater Karlsruhe macht genau das: Dort inszenieren derzeit nur Frauen. Welche Aufgaben stellen sich dem Kulturbetrieb ganz konkret im Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter?

Viele Theater erlebe ich als vorbildlich: Es wird mit dem Publikum gearbeitet, man geht raus aus den Häusern, in die Städte hinein, es wird viel mit Körpern gearbeitet – und über Utopien nachgedacht. Es werden wahnsinnig viele Themen abgedeckt, und es wird versucht, die klassischen Vermittlungskonzepte zu durchbrechen. Das finde ich großartig. Noch schöner fände ich, wenn das flächendeckender zu erleben wäre. In Bochum hat Sandra Hüller den Hamlet gespielt, und alle haben sich darüber aufgeregt und sofort ihre Abos gekündigt. Für das Theater ist das natürlich doof – aber ich find's toll, wenn das passiert. Denn es passiert was!

Eine Freundin – Schauspielerin, Ende Zwanzig, bildhübsch – erzählte mir letztens, dass sie aufgrund ihres Äußeren oft auf die typischen Mädchenrollen besetzt wird: Gretchen, Käthchen usw. Sie tut sich schwer, das vermittelte Frauenbild dieser Figuren verkörpern zu müssen und steckt

gewissermaßen in einer inneren Krise ihres Weiblichseins fest.

Als ich Anfang Zwanzig war, war ich sehr »normschön« – einfach sehr schlank und jung und sah sehr Cis-weiblich aus. Und diese Weiblichkeit haben wir gelernt als

In der Regel haben einem immer Männer gesagt, ob das, was man macht, gut oder schlecht ist.

negativ zu konnotieren. In meinem Philosophiestudium habe ich noch die Verknüpfung »aber« gelernt: »Sie war schön, aber dumm« – das heißt, unser Gehirn hat mal dieses komplette sexistische Wissen gespeichert und kann das jederzeit aktivieren. Wir verbinden mit »schön« eher etwas Negatives – zum Beispiel: nicht ernst genommen werden. Das ist tragisch! Ich finde, dass man Schönheit viel mehr feiern sollte. Auch bei Männern! Ich persönlich hab nichts dagegen, wenn man mir auf der Straße hinterherpfeift – aber ich finde auch, dass man meinem Partner hinterherpfeifen sollte. Wir sollten viel häufiger sagen, wie schön wir alle sind. Schwierig an dem Thema finde ich, wenn das genderspezifisch nur in eine Richtung geht. Diesen Anspruch an uns Frauen, sich zu verhalten, als hätten wir keine Körper, finde ich schlimm. Ich hab auch mal gedacht, ich müsse mir die Haare abrasieren und auf Punk machen, um das Rollenbild zu durchbrechen – trotzdem habe ich mich an derselben Folie abgearbeitet, nur mit anderen Vorzeichen. Das war mir damals gar nicht so klar. Eine feministische Botschaft kann ja nicht sein, deinen Körper ablehnen zu müssen. Ich fände es schön, wenn es insgesamt für Frauen ein viel breiteres Rollenspektrum gäbe, damit man eben nicht mehr ständig mit diesen Folien zu kämpfen hat, sondern auch die eigene Brüchigkeit feiern kann.

„TU DEINEM KÖRPER ETWAS GUTES, DAMIT DEINE SEELE LUST HAT, DARIN ZU WOHNEN.“

(Theresa von Avilla)



OlioCeto
Frank Mayer

Liköre, Brände & Whisky
Regionale Köstlichkeiten
Erlesene Olivenöle
Individuelle Präsentkörbe
Große Auswahl an Saucen

...

und natürlich unsere freundliche und kompetente Beratung!

Kirchgasse 35–43, Eingang Schulgasse
am Mauritiusplatz, 65183 Wiesbaden
Tel +49 611 974 59 90

www.olioceto.de

Hast du als junge Frau im Literaturbetrieb auch blöde Situationen erleben müssen, in denen du dachtest: Das wäre meinen männlichen Kollegen so nicht passiert?

Als ich Anfang der 90er mit meinen ersten Lesungen angefangen habe, gab es wirklich noch die Vorstellung von: Männer sind genial und Frauen machen mehr so die »fleißige Kunst«. In der Regel haben einem immer Männer gesagt, ob das, was man macht, gut oder schlecht ist. Ganz oft hörte man dann, dass man nicht »hart« genug schreiben würde. Ich hab dann versucht, immer heftigere Texte zu schreiben. So mit Blut und Eiter und so. Bei einer Lesung hab ich dann mal mit einem Kollegen die Texte getauscht, und tatsächlich passierte genau das, was ich vermutet hatte: Meinen Kollegen lobte man für »seinen Text«, während »mein Text« nicht ausreichend drastisch war. Das war für mich befreiend. Das ist kein repräsentativer Versuch – aber danach wusste ich: Das sind halt Idioten. Bestimmt habe ich damals auch unsicherer vorgebracht als heute – doch als ich anfing, stärker mit meinem Körper zu arbeiten und ausdrucksstärker zu werden, warf man mir vor, ich würde das tun, um mich sexy zu fühlen. Es ist egal, wie man es macht: Es ist falsch. Aber es lohnt sich, dran zu bleiben. Denn irgendwann kann man »oben mitspielen«, und dann verwandeln sich auch die Stereotype ins Gegenteil: Die Männer wollen dann auch von dir ernst genommen werden. Und das war für mich ein Aha-Erlebnis. Diese Männer sind genauso abhängig von meiner Bewertung wie andersherum. Gerade meine männlichen Kollegen hatten alle Mütter, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen – die sind unglaublich abhängig davon, wie Frauen sie bewerten. Ich hatte aber nie gelernt, dass meine Beurteilung eines anderen auch ein Kapital sein kann. Ich dachte immer, ich müsste anderen Leuten nur positives Feedback geben. Aber dann hab ich kapiert: Ich kann anderen auch meine Anerkennung wegnehmen – und das war sehr interessant zu beobachten, wie das die Männer getroffen hat. Das sind totale Lernprozesse! Denn einen Teil der männlichen Überlegenheit in den Kulturbetrieben gebe ich ihnen als Frau auch selber mit – nicht weil ich blöd bin, sondern weil ich gelernt habe, mich an Männern zu orientieren und ihre Anerkennung gewinnen zu wollen. Wir Frauen sind auch Teil des Systems und haben genauso viele Möglichkeiten, selbst etwas daran zu ändern. Viel mehr als wir denken.



Was würdest du dir denn vom Kulturbetrieb und auch von den Rezipient*innen wünschen?

Das ist eine super Frage, weil Rezipient*innen ja auch immer in irgendeiner Form Sender*innen sind. Ich fänd's toll, wenn alle mehr Freunde mitbringen würden, die sonst nicht ins Theater gehen. Vom Betrieb insgesamt würde ich mir eine größere Fehlertoleranz wünschen. Leute müssen Fehler machen und daraus lernen dürfen. Und das muss alle Teile des Prozesses betreffen.

Hat das Publikum eine politische Verantwortung?

Die meisten Kunstformen sind Einübung von Empathie: Du musst dich in Leute hineinversetzen, die nicht du selbst sind. Neben dem direkten Inhalt ist die Form auch ein Aspekt, den man nicht unterschätzen darf. Daher finde ich das völlig in Ordnung, wenn man ins Theater geht oder ins Kino, um sich einfach unterhalten zu lassen – ganz ohne Bildungsanspruch. Das passiert schon von alleine.

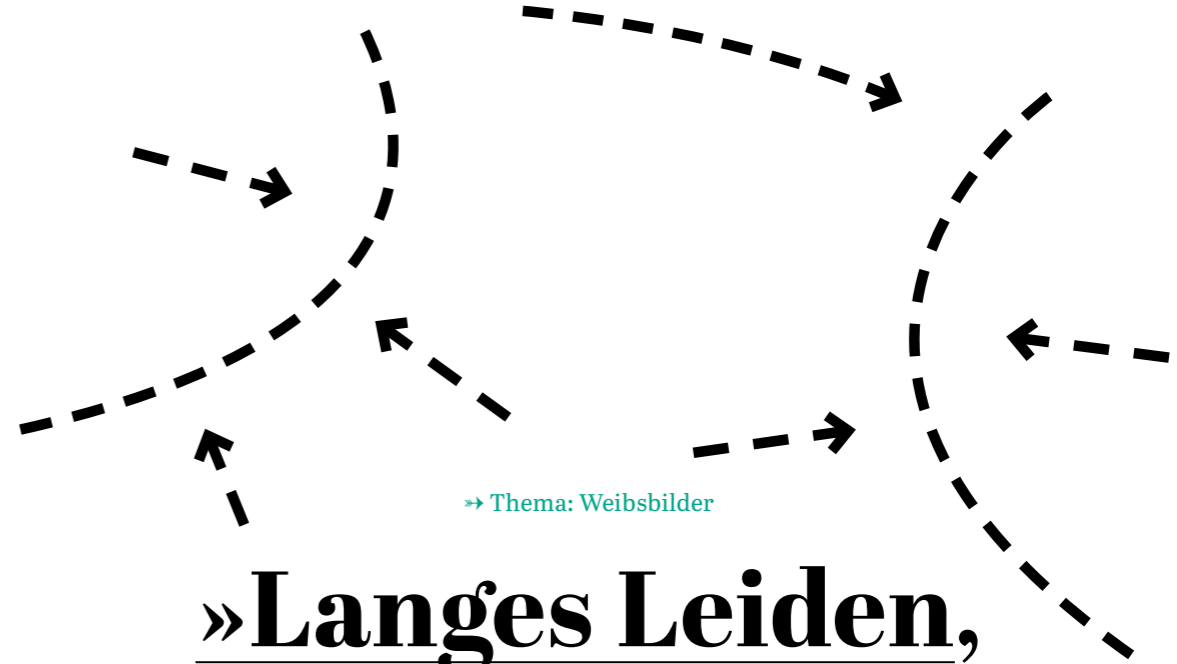


DR. MITHU MELANIE SANYAL (*1971)

ist Autorin, Kulturwissenschaftlerin und Journalistin. 2009 erschien ihr Buch »Vulva. Die Enthüllung eines unsichtbaren Geschlechts«, welches erstmalig die Kulturgeschichte des weiblichen Genitals untersuchte. Für den WDR schreibt sie Hörspiele und Features, für die sie bereits drei Mal mit dem Dietrich-Oppenberg-Medienpreis der Stiftung Lesen ausgezeichnet wurde. Zudem schreibt Sanyal für die taz, DIE ZEIT, den Deutschlandfunk, die Bundeszentrale für Politische Bildung, SPEX, MISSY Magazine und viele mehr. 2016 erschien ihre Publikation »Vergewaltigung. Aspekte eines Verbrechens«, die viel Beachtung fand. Mithu Sanyal wird häufig – auch von Theatern – für Vorträge, Lesungen, Panels für die Themen rund um Feminismus, Geschlecht, Identität, Politik und Kapitalismus eingeladen.

ANNA NICOLE

Oper in zwei Akten | Musik von Mark-Anthony Turnage | Libretto von Richard Thomas
Musikalische Leitung Albert Horne Inszenierung Bernd Mottl Bühne, Kostüme Friedrich Eggert Chor Albert Horne Choreografie Myriam Lifka Licht Klaus Krauspenhaar Dramaturgie Daniel C. Schindler
Anna Nicole Elissa Huber
Stern Christopher Bolduc
Virgie Margarete Joswig
J. Howard Marshall Uwe Eikötter
Shelley / Marshall Family Lena Haselmann
Mayor of Mexia / Larry King Christopher Diffeey
Trucker / Doctor / Marshall Family Ralf Rachbauer
Deputy Mayor / Patron / Runner Frederic Mörth
Daddy Hogan / Marshall Family Daniel Carison
Kay / Marshall Family Annette Lujig
Melissa / News Reporter Fleuranne Brockway
Billy / News Reporter Nathaniel Webster
Lap Dancer 1 Radoslava Vorgic
Lap Dancer 2 Karolina Lij
Lap Dancer 3 Maika Menningen
Lap Dancer 4 Jessica Poppe
Teenage Daniel David Krahl
Chor des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden
Hessisches Staatsorchester Wiesbaden
Premiere 15. Feb. 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus



→ Thema: Weibsbilder

»Langes Leiden, kurzes Glück«

Dr. Nuri Alamuti ist Plastischer Chirurg aus Überzeugung. Im Gespräch mit Dramaturg Daniel C. Schindler sprach er über heutige Schönheitsideale, seine ärztliche Fürsorgepflicht und die Tücken digitaler Bildmanipulation.



Beim Thema sogenannter »Schönheits-OPS« scheinen sich noch immer die Geister zu scheiden. Hat sich die öffentliche Meinung zur Plastischen Chirurgie in den letzten Jahren verändert?

NURI ALAMUTI Ich bin bereits seit 25 Jahren im Bereich der Plastischen Chirurgie tätig, 14 davon als niedergelassener Arzt in Wiesbaden. Zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn war es noch deutlich so, dass in der Öffentlichkeit kaum über das Thema gesprochen wurde – und selbst unter uns Ärzten galt der Beruf lange Zeit als etwas Anstößiges und war mit einem gewissen »Schmuddel-Image« behaftet. Dieses Bild hat sich spätestens seit den 2000er-Jahren stark gewandelt. Plastische Eingriffe gelten heute kaum noch als Tabuthema und sind weitestgehend in der gesellschaftlichen Mitte angekommen. Eine Entwicklung, die ihre positiven, aber auch ihre negativen Seiten hat ...

Selbst unter uns Ärzten galt der Beruf lange Zeit als etwas Anstößiges.

Wie meinen Sie das?

NA Als Arzt steht für mich das Wohl meiner Patient*innen stets im Mittelpunkt. Häufig stellt ein plastischer Eingriff eine geeignete Maßnahme dar, um Schaden von einer Person abzuwenden. Weitestgehend unstrittig dürfte dies wohl in all jenen Fällen sein, bei denen es beispielsweise um die Wiederherstellung von Unfallschäden oder die Korrektur von groben anatomischen Missbildungen geht. Weitaus schwieriger fällt eine angemessene Beurteilung hingegen immer dann, wenn – zumindest auf den ersten Blick – keine zwingende Notwendigkeit für einen medizinischen Eingriff zu bestehen scheint. Viele meiner Patient*innen, also sowohl Männer als auch Frauen, kommen mit dem drängenden Wunsch in meine Praxis, sich ihrem persönlichen Schönheitsideal kosmetisch angleichen zu lassen, da sie sich selbst als »minderwertig« oder »unzureichend« empfinden. Dabei sind die meisten von ihnen anatomisch »gut gewachsen«, stehen mitten im Leben, sind top ausgebildet und beruflich überaus erfolgreich – und doch leiden sie unter einer tief sitzenden Unsicherheit und inneren

Frustration über ihr eigenes Äußeres. In solchen Fällen ist es unerlässlich, dass der Arzt den individuellen Beweggründen seiner Patient*innen zunächst in mehreren zeitintensiven Einzelgesprächen genauer auf den Grund geht, ihren Wunsch nach Veränderung mit psychologischem Einfühlungsvermögen und kritischem Augenmaß hinterfragt und sie angemessen über die bestehenden Risiken aufklärt. Denn nicht jeder plastische Eingriff, der heute machbar ist, ist zugleich auch ethisch vertretbar oder stellt gar das universelle »Allheilmittel« zur ewigen »Glückseligkeit« eines Patienten dar.

Das Schönheitsideal nähert sich immer mehr einem »Einheits-Look« an.

Woher rührt diese wachsende Unzufriedenheit mit dem eigenen Äußeren?

NA Aus meiner Sicht spielen hierbei vor allem zwei Faktoren eine entscheidende Rolle: Zum einen leben wir in einer zunehmend globalisierten Welt, wodurch sich das gängige Schönheitsideal – auch auf internationaler Ebene – immer mehr einem allgemeinen »Einheits-Look« annähert. Zum anderen tragen gerade die digitalen Medien, allen voran unsere heutigen Smartphones, mit ihren optischen Filtern und verschiedenen Möglichkeiten zur Bildmanipulation, maßgeblich dazu bei, dass sich unsere eigene Selbstwahrnehmung immer weiter zu einem unrealistischen Bild verschiebt, dem die Wirklichkeit nicht mehr gerecht werden kann. Hierdurch entsteht unter Umständen die Gefahr, dass Patient*innen und Ärzt*innen mit der Zeit den Blick für jedes gesunde Maß verlieren. Ich selbst musste mehrmals erleben, wie 15-jährige Mädchen in Begleitung ihrer Erziehungsberechtigten in meine Praxis kamen, um sich nach den Kosten für eine Brustvergrößerung zu erkundigen. Wenn wir in solchen Fällen einmal den Blick auf die USA lenken (in vielerlei Hinsicht eine »Vorreiter-Nation« in Sachen Plastischer Chirurgie), wo viele Mädchen bereits zum High-School-Abschluss ihre erste Brust-OP »spendiert« bekommen, dann erhalten wir eine vage Vorstellung von den erschreckenden Zuständen, die auch uns bereits in naher Zukunft bevorstehen könnten.

Was kostet denn eine durchschnittliche Brust-OP bei Ihnen?

NA Je nachdem liegen die Kosten für eine solche OP bei uns zwischen 5.000 und 8.000 Euro. In den USA hingegen kann sich die Summe für einen entsprechenden Eingriff schnell auf 20.000 Dollar und mehr belaufen. Schon allein in diesem Unterschied zeigt sich eine gewisse Tendenz zur skrupellosen Geschäftemacherei. Doch gerade angesichts einer vielfach zu beobachtenden Zunahme an immer neuen, fragwürdigen Beauty-Trends, wie exzessiver Fitness-Sucht, Bulimie oder der Tanorexie [der Sucht nach Hautbräune, d. Red.], sollten wir Ärzt*innen uns stets unserer Verantwortung bewusst bleiben und uns die nötige Zeit dafür nehmen, die tatsächlichen Motive und tieferliegenden Sehnsüchte unserer Patient*innen genauer zu ergründen.





Der »Brazilian Butt Lift« ist eine der am häufigsten nachgefragten OPs.

In welcher Weise hat sich das Schönheitsideal bei Frauen und Männern in den vergangenen Jahren gewandelt?

NA Bis etwa in die Mitte der 1990er-Jahre ließ sich das vorherrschende weibliche Schönheitsideal noch unter der Devise »große Brüste, schmale Taille« zusammenfassen, so dass vor allem Brustimplantate und sogenannte »Reithosenabsaugungen« gefragt waren. Eine der wenigen Frauen, die schon damals ein breiteres Gesäß haben durfte und dennoch als sexy galt, war die puerto-ricanische Sängerin Jennifer Lopez. Heute, da der Trend immer stärker hin zu weiblichen Rundungen geht, ist der sogenannte »J.Lo-Hintern« wieder in aller Munde und der »Brazilian Butt Lift« eine der am häufigsten nachgefragten OPs. Doch gerade dieser Eingriff, bei dem Fett aus anderen Teilen des Körpers abgesaugt und dann in die Pobacken injiziert wird, birgt ein erhebliches Risiko in sich. Denn sollten hierbei die empfindlichen Venen in der Gesäßmuskulatur beschädigt werden, so kann dies leicht zu einer Fettembolie führen – mit fatalen Folgen für die Patientin. Tatsächlich stellt der »Brazilian Butt Lift« statistisch den plastisch-chirurgischen Eingriff mit der höchsten Sterblichkeitsrate dar, an dessen Folgen bei 3.000 durchgeführten Operationen im Durchschnitt etwa eine Patientin verstirbt. Bei den Männern hingegen zählt vor allem der Wunsch nach einer Nasenkorrektur zu den am meisten nachgefragten OPs, gefolgt von Lidstraffungen und Fettabsaugungen. Vor allem bei männlichen Patienten, deren familiäre Wurzeln in südlichen Ländern liegen und die daher bereits rein erblich bedingt – mit aller Vorsicht ausgedrückt – über tendenziell breitere Gesichtszüge verfügen, sind dem medizinisch Mach- und moralisch Vertretbaren allerdings oft klare Grenzen gesetzt. Ein bekanntes Negativbeispiel für eine völlig unverhältnismäßig durchgeführte und letztlich auch schrecklich missglückte Nasenangleichung stellt in diesem Zusammenhang sicherlich der bekannte Fall des 2009 verstorbenen Pop-Stars Michael Jackson dar. Aber gerade dieser Makel wurde ja letztlich sogar zu so etwas wie seinem unverwechselbaren »Markenzeichen«...

Auch das 2007 verstorbene Playmate Anna Nicole Smith wollte durch ihre zahlreichen »Schönheits-OPs«, allen voran ihre enorme Brustvergrößerung, zu einer unverwechselbaren Pop-Ikone werden – ähnlich ihrem großen Vorbild Marilyn Monroe...

NA Wie bereits zuvor erwähnt, geht der Trend bei plastischen Eingriffen heute ganz eindeutig hin zu einem allgemeinen »Einheits-Look«. Solche Extreme wie die eben genannten Beispiele stehen daher – mal mehr, mal weniger offensichtlich – zumeist in einem engen Zusammenhang mit psychischen Problemen der entsprechenden Personen, etwa mit Depressionen, dem Hang zur Selbstzerstörung oder der Unfähigkeit, das eigene Ich anzunehmen und sich selbst akzeptieren zu können. Nicht selten verbirgt sich hinter einem solchen Schicksal auch die Kompensation von traumatischen Erfahrungen aus der eigenen Kindheit. Einen derartigen Zusammenhang hat beispielsweise der bekannte Modemacher Harald Glööckler bereits öffentlich im Hinblick auf seinen eigenen, exzessiven Drang nach immer neuen »Schönheits-OPs« gezogen.

Der Glamour der »Reichen und Schönen« ist demnach teuer erkaufte...

NA Menschen wie Michael Jackson oder Anna Nicole Smith kennen meist nur noch das Extrem und folglich kein Halten mehr. Der bewusst eingeleitete Transformationsprozess entwickelt sich so allmählich hin zu einer unkontrollierten Manie, die keinen Ausweg mehr kennt. Dem vermeintlich schillernden Augenblick kurzen Glückes steht in solchen Fällen nicht selten ein langer Leidensweg gegenüber.

Viele Mädchen bekommen bereits zum High-School-Abschluss ihre erste Brust-OP »Spendiert«.



NACHGEFRAGT

Zwei kurze Fragen an Sängerin Elissa Huber

Als Anna Nicole wirst du nicht nur halsbrecherische Koloraturen singen dürfen, sondern auch viel nackte Haut auf der Bühne zeigen. Hast du großen Respekt vor dieser Aufgabe?

EH Über nackte Haut auf der Bühne oder halsbrecherische Koloraturen mache ich mir keine Sorgen. Großen Respekt habe ich allerdings vor der Aufgabe, den Charakter der Anna Nicole mit den erforderlichen Wesenszügen zu füllen, die es zulassen, dass sich der Zuschauer mit der Figur identifizieren kann. Denn wir alle kennen Anna Nicole ja zumeist nur aus den Gazetten und peinlichen Schlagzeilen. Um sie aber auf der Bühne »wahrhaftig« verkörpern zu können, muss man nachvollziehen können, welche Träume und Sehnsüchte sie hatte. Es wäre schade, wenn so eine komplexe Figur zur Schablone der Boulevardzeitschriften verkommen würde.

Ist das Stück aus deiner Sicht nur etwas für Freunde zeitgenössischer Musik? Oder an wen richtet sich diese Oper deiner Meinung nach?

EH Da das Stück tatsächlich mehr oder weniger in der Gegenwart spielt und für mein Dafürhalten als richtiges Musik-Theater komponiert ist – und nicht nur reine zeitgenössische Musik darstellt –, könnte es ein Abend sein, in dem vom Opern-Fan, über den Musical-Begeisterten bis hin zum Kammerspielzuschauer jeder etwas erleben und mitfühlen kann.



FOTO: CAROLIN WEINKOPF

Nicht ohne meine Schwester

Die große Schauspielerin Leslie Malton übernimmt in Wiesbaden die Titelrolle in »Wassa Schelesnowa«. Ihr Handwerk hat sie jedoch nicht auf der Schauspielschule gelernt, sondern von ihrer behinderten Schwester.

TEXT: WOLFGANG BEHRENS

An einem Sonntag im Mai vor acht Jahren schlug die Schauspielerin Leslie Malton die Zeitung auf – den Berliner »Tagesspiegel« – und las einen Artikel, der ihr Leben verändern sollte. Oder, um es genauer zu sagen: Der Artikel veränderte ihr Leben nicht sofort, aber er erklärte ihr schlagartig einen großen Teil des Lebens, das hinter ihr lag. Und vor allem: Er erklärte ihr das Leben ihrer Schwester.

Der Text im »Tagesspiegel« handelte von Menschen, die an dem sogenannten Rett-Syndrom leiden. Das Rett-Syndrom – benannt nach dem Wiener Kinderarzt Andreas Rett – bezeichnet eine angeborene, durch einen Gen-Defekt ausgelöste Krankheit, die eine Störung im Gehirnstoffwechsel nach sich zieht. Der Artikel beschrieb die betroffenen Kinder so: »Typischerweise entwickeln sich solche Kinder – fast immer sind Mädchen betroffen, die Jungen sterben meist im Mutterleib – in den ersten anderthalb Lebensjahren normal, dann ereignet sich der Albtraum aller Eltern: Nach und nach verlieren diese Kinder alle Fähigkeiten wieder. Die Hände können sie kaum noch gebrauchen, machen stattdessen nur waschende oder wringende Bewegungen.«

Als Leslie Malton das las, wurde ihr plötzlich bewusst, an welcher Krankheit ihre Schwester Marion leidet. 53 Jahre lang hatte es niemand vermocht, die Symptome richtig zu deuten. Und das, obwohl Marion als Kind sogar von Andreas Rett selbst untersucht und behandelt worden war. Anstatt die richtige Diagnose zu treffen, stellten Rett und seine Mitarbeiter das Mädchen damals medikamentös so ein, dass es seine Familie nicht mehr erkannte. Die Eltern reagierten und nahmen das Kind wieder aus der Klinik.

Ohne zu wissen, um welche Art von Krankheit es sich handelt, wuchs Leslie Malton also mit einer behinderten Schwester auf. Da ihre Eltern der Versuchung widerstanden, das Mädchen dauerhaft in eine Einrichtung zu geben, wurde Marion unfreiwillig zum Mittelpunkt des familiären Lebens: Egal, wo sich die Maltons niederließen – der Vater war amerikanischer Diplomat und machte in Städten wie Berlin und Wien Station –, immer musste sich die Familie um die für Marion erforderliche Betreuung herumorganisieren.

Leslie Malton hingegen musste mit ihren Bedürfnissen erst einmal zurückstehen. Das hat sie geprägt. Doch noch mehr prägte sie die Kommunikation mit ihrer Schwester, die nie sprechen gelernt hat, die aber durchaus – anders etwa als Autist*innen – mit großer Offenheit auf ihre Umgebung reagiert. Leslie Malton sagt heute sogar, dass ihre Schwester der Grund gewesen sei, warum sie Schauspielerin geworden ist. In dem tief bewegenden Buch »Brief an meine Schwester«, das sie vor fünf Jahren herausgebracht hat (und von dem es auch eine von ihr selbst gelesene Hörbuch-Version gibt), beschreibt Leslie Malton es im imaginären Dialog mit ihrer Schwester so: »Eine Schauspielausbildung im klassischen Sinn habe ich nie absolviert. Die Basis dieses Handwerks hatte ich ja von dir gelernt. Deine Erfahrungen, Gedanken, Wünsche, die du nicht mitteilen konntest, anderen verständlich gemacht, ihnen nahegebracht. Ich hatte also schon einige Jahre »Praxis« hinter mir, als ich – ein Wunder – noch nicht mal achtzehnjährig eine kleine Rolle in einem Film mit Elizabeth Taylor bekam.«

Leslie Maltons Schauspielkarriere hat bei einem kleinen Auftritt an der Seite von Liz Taylor natürlich nicht halt gemacht. Sie spielte später an Theatern wie dem Burgtheater Wien, dem



Residenztheater München, dem Schauspielhaus Zürich oder dem Maxim-Gorki-Theater Berlin, sie war die Ophelia im »Hamlet« mit Klaus Maria Brandauer und sie wurde einem großen Fernsehpublikum als fiese Bankerin Gudrun Lange im Dieter-Wedel-Mehrteiler »Der große Bellheim« bekannt. Eine ganz besondere Erfahrung ermöglichte ihr jedoch George Tabori, der – wie Leslie Malton ihn selbst in ihrem Buch beschreibt – »Stückeschreiber, Regisseur, Übersetzer und Schauspieler. Der Weltbürger aus Budapest, dessen Familie im Holocaust umkam. Ein Mann ohne Ressentiments. Der mich seine Muse nannte, vielleicht in der Absicht, dass ich weiche Knie bekam. Der Mann, der mir sagte, ich müsse lernen, mit dem dritten Auge zu sehen und mit dem dritten Ohr zu hören.«

George Tabori nun schenkte Leslie Malton eine ganz besondere Rolle: Er schrieb ihr die Figur der Ruthie in seinem 1990 am Wiener Akademietheater uraufgeführten Stück »Weisman und Rotgesicht« auf den Leib. In dem Stück begegnet ein älterer Jude, der die Asche seiner verstorbenen Frau in einer Urne mit sich führt sowie seine behinderte Tochter Ruthie im Schlepptau hat, im amerikanischen Westen einem auf einem Esel reitenden Indianer – kurz: Es ist eine Außenseiter-Geschichte mit typisch abgründigem Tabori-Witz. Leslie Malton erzählt in ihrem Buch: »Während der Proben für die entscheidende Szene, in der der verzweifelte Weisman seine Tochter in einem Tümpel zu ertränken versucht, kam mir die Idee, meiner Schwester Marion die Gelegenheit zu geben, einmal in ihrem Leben zu Wort zu kommen, etwas in die Welt zu schreiben. George stimmte sofort zu. Sonst sprach ich immer für dich, aber hier, als Georges Ruthie in Wien, sprachst du – zum ersten und einzigen Mal – durch mich.«

Wenn Leslie Malton nun in Wiesbaden in der Regie von Evgeny Titov die Titelrolle in »Wassa Schelesnowa« übernimmt, wird sie ebenfalls in eine sehr spezielle Familienkonstellation hineingeworfen. Diesmal wird sie sie jedoch nicht aus der Perspektive der Schwester, sondern der Mutter erleben: Wassa herrscht über ihre unglücklichen, untüchtigen oder ebenfalls behinderten Kinder mit harter Hand. Doch auch hier wird Leslie Malton das umsetzen, was sie am allerbesten durch ihre Schwester gelernt hat: sich in jemanden hineinzusetzen. Und, so sagt es die Schauspielerin, »es ist ja ein großes Geschenk, die Möglichkeit zu haben, sich in jemanden hineinzuvorfühlen und zu versuchen, diesen Menschen und seine Beweggründe zu verstehen.« Der Prozess ist letztlich derselbe – ob bei Marion, bei Ruthie oder bei Wassa.



FOTO: JOACHIM GERH

→ Thema: Weibsbilder

Der neuerliche Skandal

»Le sacre du printemps«



TEXT LUCAS HERRMANN
BILDER DE-JA PRODUCTIONS

Als sich am Abend des 29. Mai 1913 im neuerbauten Théâtre des Champs-Élysées der Vorhang hebt, erahnte noch niemand die anstehende ästhetische Zäsur für das klassische Ballett. Die Uraufführung von Igor Strawinskys »Le sacre du printemps« in der choreografischen Version Vaslav Nijinskys, bei der immerhin ganze 27 Verletzte bei Tumulten im Publikum zu Buche schlugen, war ein zutiefst ambivalentes Ereignis, das nicht nur in künstlerischer Hinsicht fasziniert, sondern auch die Wahrnehmung von Kunst im Zusammenhang eines gesellschaftlichen Selbstverständnisses problematisiert. Lauscht man den Stimmen einiger Zeitzeugen, darunter etwa Jean Cocteau, Harry Graf Kessler oder Florent Schmitt, so trafen an besagtem Abend mehrere Koinzidenzen aufeinander, deren Vermischung einen explosiven Kulturcocktail gerierte. Die Rede ist etwa von einer »neuen Art von Wildheit«, »Unkunst«, »Formverwüstung«, die einem aufgetakelten, sich selbst genügenden mondänen Publikum begegnete, das sich angegriffen, provoziert und in seiner kulturkulinarischen Ehre gekränkt sah.

Dazu tat die inhaltliche Komponente des Tanzstücks ihr übriges, fühlte sich das Bildungsbürgertum nicht zuletzt von dem heidnischen Ritual eines Jungfrauenopfers zu Fruchtbarkeits- und Erntezwecken mit einer archaischen Primitivität konfrontiert, die es als barbarisch und abstoßend ablehnte. Noch vielmehr als Inhalt und Etikette schien aber eine Ästhetik zu verunsichern, die Tanz und Musik in einer für die Seh- und Hörkonventionen der Anwesenden gänzlich neuen Anlage präsentierte.

Die Choreografie zeichnete sich durch stampfende Bewegungen, verkrümmte Körperhaltungen sowie einwärts gedrehte Füße aus.

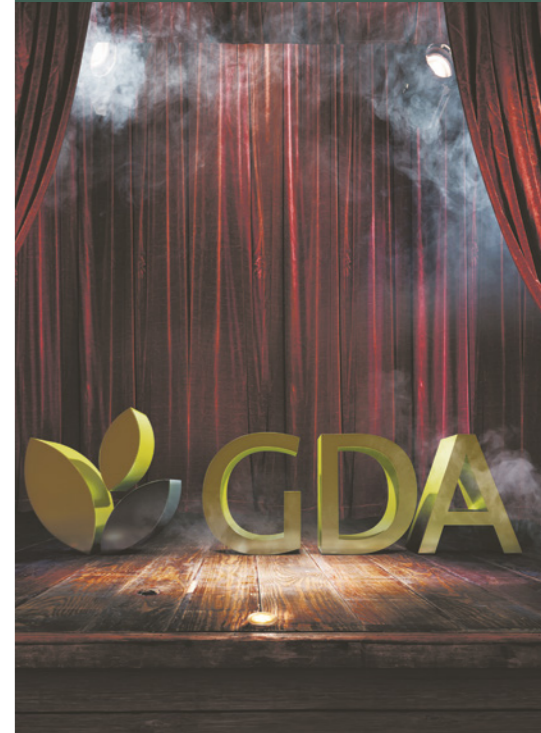
Die Choreografie zeichnete sich durch stampfende Bewegungen, verkrümmte Körperhaltungen sowie einwärts gedrehte Füße aus, wodurch der Tanz kantig und hektisch zuckend zur betont polytonalen und auf Wiederholung angelegten Rhythmik der Musik wirkte, deren motivische Schichtung und dissonante

Anwendung mit allen bisherigen Harmonieverständnissen brach. Aus heutiger Sicht eine interessante und innovative Verbindung von Klang und Bewegung, deren spätere Maßstabsetzung einer breiten Schicht des damaligen Publikums allerdings verborgen blieb. So waren es in erster Linie Vertreter*innen aus der Kunstszene, Intellektuelle und eine konservatismuskritische Zuschauerschaft, die diesen Bruch mit Konventionalität feierten. Wie sich in der Nachreflexion zeigt, situiert sich die formenexperimentelle Tendenz der Aufführung vor dem Hintergrund der avantgardistischen Strömungen des frühen 20. Jahrhunderts. Diese standen für eine progressive Neuausrichtung der Kunst, die um gesellschaftlichen Wandel bedacht war und sich in allen Kunstgattungen vollzog. Für den Tanz sind in diesem Zusammenhang besonders die Ballets Russes von Sergei Pawlowitsch Djagilew zu nennen, für welche Strawinsky »Le sacre du printemps« schrieb.

Insofern spiegelt der Skandal der Uraufführung zwei Lager im Publikum wider, die sich mittels einer nicht zu vereinenden Kunstauffassung auch auf gesellschaftlicher Ebene stritten.

Seit seiner Entstehung erfuhr »Le sacre du printemps« eine Vielzahl an choreografischen Umsetzungen. Große Namen zeichneten dafür verantwortlich wie etwa Mary Wigman, Maurice Béjart, John Neumeier, Pina Bausch, Mats Ek oder zuletzt Sasha Waltz. Einige dieser Kreationen sind mittlerweile selbst Standardwerke der neueren Tanzgeschichte geworden. Stilprägend ist bis heute vor allem die Version von Pina Bausch, in der die Tänzer*innen in einem Szenario aus Humus tanzen, worin die Ambivalenz

Vorhang auf für
ein Leben nach
Ihren Wünschen.



Jetzt die besten Plätze
für den Ruhestand sichern.
Erleben Sie Betreutes
Wohnen der Extraklasse.

GDA Frankfurt am Zoo
60316 Frankfurt

GDA Hildastift am Kurpark
65189 Wiesbaden

GDA Rind'sches Bürgerstift
61348 Bad Homburg

GDA Domizil am Schlosspark
61348 Bad Homburg

Ansprechpartner: Sven Nolte
Telefon: 069 4058 5858


Da will ich leben



zwischen der Fruchtbarkeit des Bodens von Mutter Erde und der Unausweichlichkeit des Totenackers zum Ausdruck kommt. Bausch negiert in ihrer Interpretation eine Abkehr von der reinen Feier des Eros und befreit den Stoff dadurch von seiner so oft heraufbeschworenen Archaik. Stattdessen rückt sie die weibliche Opferrolle intim, mitleidvoll und angsterfüllt in den Mittelpunkt und zeigt die Mechanismen, die zum Akt der Tötung führen als schonungslosen Kampf der Geschlechter ums eigene Überleben in einer männlich dominierten Welt.

Für einen Skandal sorgte zuvor die Version John Neumeiers in Frankfurt, in deren Endsolo die Erste Solistin Beatrice Cordua splitterfasernackt den Opfertanz gab. Der unverdeckte Blick auf den weiblichen Körper korrespondierte darin mit einem vergleichbaren existentiellen Gefühl des menschlichen »Geworfen-Seins« in der Welt wie bei Bausch.

Beide Arbeiten verkörpern die gesellschaftliche Verunsicherung einer Zeit, die durch Vergangenheitsbewältigung, Vietnamkrieg und Wetrüstung auf der einen sowie sexueller Befreiung, Selbstbestimmungsbestrebung und aufkeimendem Feminismus auf der anderen Seite in einer vergleichbaren Ambivalenz von Konservatismus und Aufbruch verhaftet ist, wie in den 1910er Jahren zur Uraufführung.

Aus heutiger Sicht stellt sich die Frage nach der Skandalösität von »Le sacre du printemps« vielleicht auf eine ganz andere Weise. In Zeiten von »MeToo-Debatten« erscheint der Anachronismus dieses Stoffes gerade anhand der Frage der weiblichen Opferthematik fragwürdiger denn je. Der Umgang mit Ekstase und Nacktheit ist im diskursgeprägten und postmodernismuserprobten 21. Jahrhundert längst ein anderer als noch in den 1970er Jahren, wo etwa der entblößte Körper zur kritischen Debatte genügte und die Frage nach sozialem Rollenbild und Geschlecht noch ausgeklammert wurde.

Der Doppelabend »Le sacre du printemps« mit Choreografien von Bryan Arias und Edward Clug bietet zwei unterschiedliche Ansätze, deren Gemeinsamkeit in einer selbstbestimmten Umdeutung der Opferrolle liegt. Zwar bleibt sowohl bei Arias als auch Clug das Opfer weiblich, doch nimmt die Darstellung von Individuum und Gesellschaft in diesem Zusammenhang eine wesentlich ausdifferenziertere Rolle ein.

Im ersten Teil mit dem Titel »29 May 1913« reflektiert Arias in einem Auftragswerk das Ereignis der skandalumwitterten Pariser Uraufführung. Dabei setzt der amerikanische Choreograf die Perspektive des historischen Zuschauers nicht nur in Relation zu den Konditionen unserer heutigen Seh- und Hörgewohnheiten, sondern argumentiert vor dem Hintergrund einer Übersetzung von historischem in zeitaktuellem Avantgardismus. Die Zuschauersituation wird als eigenständiger Akt vor Augen geführt, wenn das Publikum sich selbst auf einer Videoleinwand betrachtet. Eine womöglich skandalöse

Das Opfer könnte dabei Subjekt wie auch Objekt der eigenen Selbstinszenierung sein.

Entscheidung in Zeiten von verschärften Persönlichkeitsrechten bei gleichzeitig nicht abnehmender Lust an medialem Exhibitionismus. Die Tänzer*innen agieren als Teil der Menge und verschmelzen mit ihren Bewegungen zu den komponierten Klangflächen Dmitri Savchenko-Belskis. Das Opfer könnte dabei Subjekt wie auch Objekt der eigenen Selbstinszenierung sein, vermeintlich autonom in der Entscheidung seiner Rollenwahl, doch auch wieder gesellschaftlich rückgebunden an die eigene Verwertbarkeit. Diese reflektiert es in der Rekapitulation der Geschehnisse seiner Opferung in einem limbusartigen Zustand.

Entscheidung in Zeiten von verschärften Persönlichkeitsrechten bei gleichzeitig nicht abnehmender Lust an medialem Exhibitionismus. Die Tänzer*innen agieren als Teil der Menge und verschmelzen

Der glitschige Untergrund ist nicht mehr Ausdruck einer Erdverbundenheit des Menschen, sondern Projektionsfläche narzisstischer Körper.

Edward Clug schuf mit seiner 2012 am Maribor Ballet uraufgeführten und 2016 am Ballett Zürich wieder aufgeführten Choreografie eine feinsinnige Symbiose von archaischer Grundthematik und hypnotischer Hingabe des Tanzes an die Musik Strawinskys. Er wählt mit dem Wasser, das aus einem dunklen Himmel strömt, ein anderes Element als Bausch, und dieser veränderte Ag-

gregatzustand spiegelt sich auch in seiner Tanzkomposition. Im wahrsten Sinne, denn der glitschige Untergrund ist nicht mehr Ausdruck einer Erdverbundenheit des Menschen, sondern Projektionsfläche narzisstischer Körper, deren sinnentleerte Opfersuche wie der Ausdruck eines endgültigen Selbstzwecks wirkt. Präsentiert sich das Opfer gleich zu Beginn als Außenseiterin, die ihre Rolle längst akzeptiert zu haben scheint und diesen Status lustvoll ausspielt, so entspinnt sich im Fortlauf der Choreografie ein Konkurrenzkampf innerhalb der Gemeinschaft um die eigene Auslöschung. Weggeschleudert wird das Opfer dann auch am Ende, wenn in einer schöpferfeindlichen Umgebung dessen Gehalt in seinem Gebrauch endet.

In beiden Interpretationen erscheint die Frage nach der Identität des Opfers ebenso irrelevant wie sein Vorhandensein an sich, denn in einer Gesellschaft, in der kein Glaube mehr an eine dialektische Verklammerung von Tod und Leben vorhanden ist, sind Opfer überflüssig geworden. Dass diese trotzdem weiterhin produziert werden, darin liegt womöglich der neuerliche Skandal, den Arias und Clug aufzeigen.

Dabei bewegen sie sich aufführungsästhetisch in einem Dämmerzustand zwischen Archaik und Avantgardismus und setzen einen Kontrapunkt zu dem ursprünglichen Bestreben Strawinskys mit »Le sacre du printemps« die leuchtende Auferstehung der Natur zu schildern, die zu neuem Leben erweckt wird.

LE SACRE DU PRINTEMPS

Zweiteiliger Ballettabend von Bryan Arias und Edward Clug

29 May 1913

Choreografie Bryan Arias | Musik Dmitri Savchenko-Belski | Bühne und Video Tabea Rothfuchs | Kostüme Bregje van Balen | Licht Yu-Chen (Nick) Hung | Dramaturgie Lucas Herrmann

Le sacre du printemps

Choreografie Edward Clug | Musik Igor Strawinsky | Musikalische Leitung Daniel Cohen | Bühne Marko Japelj | Kostüme Leo Kulaš | Licht Tomaz Premzl

Uraufführung 29. Feb. 2020, 19.30 Uhr, Staatstheater Darmstadt, Großes Haus

Wiesbadener Premiere 15. Mär. 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

→ Oper

Zigeunermusik?

**»An all meine Niggas, Kanaken, Malagas, Polaken
Meine Mullahs, Mafiosi und Franzaken
An meine Paellas, PKK's, Schlitzaugen, Hakennasen
Kameltreiber, Ziegenhirten, Knoblauchfresser, Paprikas
Meine Terroristen, Kriminelle, Drogendealer
Parasiten, Asylbetrüger, Hütchenspieler
Blutsauger, Taugenichtse, Tagelöhner, Rumstreuner
Meine Zulukaffa und meine Zigeuner:
Lasst mich nicht alleine!«**

TEXT KATJA LECLERC

Max Herre von der deutschen Hip Hop-Gruppe »Freundeskreis« sammelt in dem Lied »Lasst mich nicht alleine« in einer zunächst schockierenden rhetorischen Geste diverse »No go«-Begriffe, Verunglimpfungen für fremdländische Gruppierungen aus dem deutschen Wortschatz, nur um ihnen dann im gebetshaft wiederholten Refrain seine uneingeschränkte Solidarität auszusprechen. Mehr noch: Er erklärt sich abhängig von ihrer Zuwendung. Als letztes in der langen Aufzählung nennt er die »Zigeuner«. Diese Geste auf dem 1996 erschienenen Album »Quadratur des Kreises«, das die deutsche Popmusik einen großen Schritt weiterdrehte, steht solitär da in der Geschichte der Beziehung Europas zu den Zigeunern, die man ihrer Selbstbezeichnung folgend eigentlich Rom oder Roma nennen sollte. Seit erste Rom-Völker im 15. Jahrhundert nach Europa kamen (und man möchte hinzufügen: bis heute), hat sich eine Barriere aus Unwissenheit und Intoleranz aufrecht erhalten – parallel schrieb Europa eine imaginäre Geschichte seiner mit über 10 Millionen Menschen größten Minderheit in Literatur, Schauspiel, Film und Oper.

Das gezeichnete Bild der Roma kennt dabei zwei Extreme: negative, bis hin zur Entmenschlichung zugespitzte Darstellungen

oder positive, dabei aber nicht weniger realitätsfremde romantisierende Bilder von Freiheit, Gemeinschaft, Erotik und Musikalität.

Vorrangig die Operette fand Nährstoff in der sogenannten »Zigeunermusik«, die beispielsweise von Komponisten wie Emmerich Kálmán auf Basis einer bereits europäisierten, imaginierten Musik der Roma geschrieben wurde. Diese war entstanden durch Mischung mit der dominierenden Volksmusik oder schlicht dadurch, dass Roma berufsmäßig vorgebliche »Zigeunermusik« nach dem Geschmack ihrer (fremden) Zuhörer spielten. Von Kálmán und Co. heben sich Zeitgenossen wie Béla Bartók und Zoltán Kodály ab, die wirkliche Feldforschung in der authentischen Volksmusik betrieben. Die Oper des 19. Jahrhunderts sparte musikalische Aneignung meist ganz aus, hier dienten Zigeuner-Figuren als Projektionsfläche für europäische Ängste vor dem Fremden und Unbekannten, aber auch für das europäische Begehren oder eine Idealisierung analog zur Denkfigur des »Edlen Wilden«, in die das Europa der Aufklärung sein Ideal von Menschlichkeit im »Urzustand« legte. »The Bohemian Girl« von Michael William Balfe nach Cervantes (London 1843) oder »Il Trovatore« von Giuseppe Verdi nach

Antonio García Gutiérrez (Rom 1853) enthalten sowohl idealisierte Zigeuner-Charaktere als auch Angst-Bilder, mit Carmen schuf Bizet dann das Zigeunerinnen-Pin up schlechthin. Nach der Jahrhundertwende versuchten sich unter anderen Schostakowitsch mit »Die Zigeuner« nach Puschkin (vor 1926, bis auf drei Nummern vom Komponisten vernichtet) und Ruggiero Leoncavallo mit »Zingari«, ebenfalls nach Puschkin (London 1912), an dem Sujet – die Handlung liest sich dabei wie eine »Carmen«-Variante.

In der laufenden Spielzeit am Hessischen Staatstheater Wiesbaden stehen gleich drei Opern- und Operetten-Klassiker auf dem Spielplan, in denen die Zigeuner-Thematik auf unterschiedliche Weise beleuchtet wird: neben Kálmáns »Gräfin Mariza« auch »Carmen« und »Il Trovatore«. Während für Mariza in der Inszenierung von Thomas Enzinger die Freiheit ihrer »Gutszigeuner« ein unerreichbarer Traum bleibt, betont Uwe Eric Laufenbergs Lesart von »Carmen« gerade diese Stärke der Titelheldin. In seiner ab März 2020 zu sehenden Inszenierung des »Trovatore« zeigt Philipp M. Krenn die Welt der Zigeuner als Gegensphäre zur herkömmlichen Welt. Fortsetzung in der kommenden Spielzeit nicht ausgeschlossen...

CARMEN

Oper von Georges Bizet
am 22. Mai 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus
bei den Internationalen Maifestspielen

GRÄFIN MARIZA

Operette von Emmerich Kálmán
18. & 26. Jun. 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

IL TROVATORE

Oper von Giuseppe Verdi
Premiere 28. Mär. 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus
Weitere Vorstellungen 5., 8., 18. & 26. Apr. 2020,
4., 12., 19. & 24. Jun. 2020, 3. Jul. 2020,
19.30 Uhr, Großes Haus



TERRA LEVIS
Wiesbadener Bestattungswald

Logen-
platz
für die
Ewigkeit

Ihren TERRA-LEVIS-Ansprech-
partner erreichen Sie unter:
0611 23608518

www.terra-levis.de

WIESBADEN
Grünflächenamt



→ Schauspiel

Auf zu neuen Ufern

Willkommen im neuen Jahrzehnt! Haben Sie den Jahreswechsel gut überstanden? Wie fühlen Sie sich? Sind Sie bereit zum Aufbruch?

TEXT MARIE JOHANNSEN

Moment mal – welcher Aufbruch?! Wo soll's denn jetzt plötzlich hingehen? Hab ich was verpasst?

Eigentlich ist es uns allen klar: Das kommende Jahrzehnt wird ein entscheidendes. Allein in diesem Jahr stehen wichtige Ereignisse an, die sich auf das Fortbestehen unserer Erde, der Menschheit und den Erhalt des Friedens auswirken werden. Am Ende des Jahres wird in den USA ein*e neue*r Präsident*in gewählt. Das erste Mal in der Geschichte der EU verlässt ein Staat die europäische Wertegemeinschaft. Der Klimawandel schreitet unweigerlich voran, und um das Ruder noch herumreißen zu können (wobei die Frage im Raum steht, ob das überhaupt noch möglich ist), bleibt nicht mehr viel Zeit.

Das kann einem ganz schön Angst machen. Und die Gefahr besteht, dass man, ausgehend von der eigenen Angst, versucht, die Schuldigen ausfindig zu machen. Das Bedürfnis, die Verantwortung für den Status Quo abgeben zu wollen, ist Volkssport. Doch anstatt der Angst nachzugeben, ist es vielleicht an der Zeit, mutiger zu werden.

Denn Zeiten des Umbruchs, wie die, in denen wir uns befinden, brauchen starke Persönlichkeiten. Menschen, die den Aufbruch wagen, die anderen Mut machen und keine Angst haben, die geltenden Konventionen unserer Gesellschaft zu hinterfragen. Menschen, die bereit sind, die Welt zu verändern. Menschen, die bereit sind, das bequeme Leben aufzugeben. Das sind Menschen wie Ruth Bader Ginsburg, Denis Mukwege, Greta Thunberg, Edward Snowden, Sophie Scholl, Martin Luther King, Jeanne d'Arc, Nelson Mandela und viele mehr.

Andere kennt man vielleicht gar nicht mehr – wie den russischen Vordenker und Initiator der anarchistischen Bewegung Michail Bakunin. 1814 geboren, wuchs er behütet in einer russischen Adelsfamilie auf einem Landgut in Pramuchino mit über 500 Leibeigenen auf. Dennoch trieb es ihn an, die bekannten Verhältnisse in Frage zu stellen. Obwohl sein Vater ihn aus Loyalität zum Zaren zum Militärdienst schickte, stellte Bakunin nie seine eigenen Ideale in Frage, sondern verließ das Militär und zog stattdessen gegen den Willen seines Vaters nach Moskau, wo er ein Studium der Philosophie aufnahm, sich dem Philosophen Nikolai Stankewitsch anschloss und in Kontakt mit dem Literaturkritiker Wissarion Belinski kam. Er setzte sich mit den Gedanken Kants, Fichtes und Schellings auseinander und lernte 1839 den Sozialisten Alexander Herzen kennen, der ihm seine Reise nach Berlin finanzierte. Der Aufenthalt in Deutschland veränderte ihn so stark, dass er beschloss, nicht wieder nach Russland zurückzukehren. Er wurde zum Revolutionär, zum Aktivisten – wie man heute sagen würde –, er kämpfte mit anderen gegen die Monarchie, für die Freiheit. Es folgte eine lange Reise, immer auf der Flucht vor der russischen Autorität, die ihn zwingen wollte, in sein Heimatland zurückzukehren. Als sich Bakunin weigerte, wurde ihm der Adelstitel aberkannt und er wurde zur Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Aber er floh quer durch Europa und lernte Karl Marx kennen – den er bewunderte, mit dem er sich aber oft heftig stritt. Bakunin kritisierte öffentlich den Zaren und rief zum Aufstand auf. Nach dieser Äußerung wurde er festgenommen, zu lebenslanger Haft verurteilt und

an eine österreichische Kerkerwand geschmiedet. Es folgte die Verbannung nach Sibirien. Nach vielen Jahren der Qual konnte er entkommen und gelangte über Yokohama, San Francisco, Panama-Stadt und Boston nach London zu Alexander Herzen. Trotz dieser schrecklichen Jahre in Haft und Verbannung gab er nicht auf: Michail Bakunin wurde der Begründer des kollektiven Anarchismus. Freiheit, Sozialismus und Föderalismus gehören zum Fundament seiner Überzeugung. Für das 19. Jahrhundert war das im wahrsten Sinne: revolutionär! Seine Ideen hatten Auswirkungen auf die politischen Entwicklungen in ganz Europa und Russland und wirkten bis in die 68er-Bewegung hinein.

Michail Bakunin hätte ein sehr bequemes Leben haben können, mit einem guten Einkommen, Familie (an Verehrerinnen mangelte es nicht) und einem Landgut. Aber er hat das alles aufgegeben für einen höheren Zweck. Bakunin hat sein eigenes Wohlergehen aufs Spiel gesetzt und hat damit die Geschichtsschreibung verändert.

Vielleicht reicht da ja schon die Revolution im Kleinen.

Die Sache mit den Leibeigenen haben wir glücklicherweise – zumindest weitestgehend – überwunden, doch damit ist das Ziel noch lange nicht erreicht. Um weiterzukommen, braucht es jeden einzelnen von uns. Und wenn man selbst nicht den Mut, die Kraft oder die Ideen hat, etwas bewegen zu können, dann kann man zumindest denen Vertrauen schenken, die das Zeug dazu haben. Manchmal ist ja sehr überraschend, wer die sind, die etwas bewegen: ein junger Computerspezialist, ein engagierter Arzt im Kongo oder eine 17-Jährige mit Asperger-Syndrom. Es ist völlig egal, woher jemand kommt oder wer jemand ist – wichtig ist nur, dass diese Person etwas gewagt hat, was man selber nicht könnte: Zum Beispiel den Aufbruch zu einer fernen Küste, um dort ein Zeichen für den Klimawandel gegen einen senilen Narzissten zu setzen. Und das in einem Hightech-Segelboot. Ohne Toilette.

Man muss sich ja nicht gleich an eine Kerkermauer schmieden lassen, aber vielleicht lohnt es sich schon, mal die Neujahrsvorsätze zu hinterfragen und mit den eigenen Idealen abzugleichen. Machen die 5 Kilo weniger so einen großen Unterschied für meinen innigen Wunsch, dass meine Kinder auf einem intakten Planeten aufwachsen können? Vielleicht reicht da ja schon die Revolution im Kleinen. Vielleicht ist der Verzicht auf Fleisch oder der Wechsel zu einer ethischen Bank auch schon ein Aufbruch. Ein innerer Aufbruch. Und das ist eine Entscheidung, die sich so viel besser anfühlen könnte als die Likes auf Instagram.

Also, was sagen Sie? Sind Sie bereit? Auf zu neuen Ufern? Es geht los! Auf in ein unbekanntes Land namens Utopia, etwas riskieren und uns selbst jeden Tag aufs Neue hinterfragen! Wenn wir das jetzt einfach nur aussitzen, dann bietet das die Plattform für Leute, die das Boot zu Ufern lenken, die wir längst hinter uns gelassen hatten.

Auf Michail Bakunins Grabstein steht: Wer nicht das Unmögliche wagt, wird das Mögliche niemals erreichen.

DIE KÜSTE UTOPIAS ERSTER TEIL: AUFBRUCH

Von Tom Stoppard
Deutsch von Wolf Christian Schröder
Premiere: 20. Jun. 2020, 19.30 Uhr, Kleines Haus

→ Lampenfieber

Meine Lieblingsfarbe ist bunt!

Malerin und Grafikerin Elisa Kuzio über den Klang der Farben und ihre Vorbereitung auf das Konzert »Ton in Ton« am Hessischen Staatstheater Wiesbaden, das sie im März gemeinsam mit Oboist André van Daalen und Streichern des Hessischen Staatsorchesters Wiesbaden gestalten wird.



Hörst du Musik beim Malen?

ELISA KUZIO Ja, heute grad. Was, das entscheide ich je nach Stimmung. Manchmal höre ich auch Podcasts.

Zwischen Begriffen aus der Musik wie Ton, Klangfarbe, Tinta und der Malerei scheint es Parallelen zu geben. Gibt es etwas wie Klangfarbe in der Malerei?

EK Ja! Ich kann nicht für die Malerei im Allgemeinen sprechen, aber für mich ist der Klang der Farbe wahrnehmbar, nicht auditiv, sondern über das Auge. Wenn man eine Farbe sieht, spürt man eine Emotion. Es gibt leise und laute Farben, helle und dunkle, und die ausgelösten Emotionen liegen entsprechend zwischen freudigen und traurigen Empfindungen.

Hast du eine Lieblingsfarbe?

EK Meine Lieblingsfarbe ist bunt! Ich bewege mich gerne in den melancholischen Farben, aber zum Beispiel auch in den Abstufungen von Pink. Ich mische gerne Dunkelblau und Pink – Pink bringt eine Leuchtkraft in die Farben und eine Frische, sodass man nicht einsam und verlassen in der Melancholie des Dunkelblaus bleibt, sondern vom Pink abgeholt wird und es einem sagt: Alles wieder gut!

Das ist ja wie in der Musik, in der erst die Durchmischung der Elemente es spannend macht. Der Kontrast ist in der Musik sogar ein Stilmittel. Mit welchen Farbmateriale arbeitest du?

EK Zurzeit arbeite ich gerne mit Aquarell, auch male ich gerne mit Bleistift, Buntstift und digital. Öl und Acryl nutze ich gar nicht, weil sie nicht so spontan sind wie die anderen.



Wählst du die Art der Farben und Gestaltungsmittel je nach Thema anders aus?

EK Ja. Wenn ich ein Kinderbuch gestalte, ist es mir wichtig, eine bestimmte Stimmung zu transportieren. Ich kann, um mit einem Beispiel zu sprechen, einen Elefanten in Acryl oder in Aquarell malen, er wird immer anders aussehen und eine andere Atmosphäre ausstrahlen. Einfach ist der Weg hin zum richtigen Material nicht, denn ich schwanke oft hin und her. Dann kann ein Bild digital entstehen, und ich stelle beim Betrachten fest, dass ich es doch besser in Aquarell ausführen sollte. Auch mische ich Materialien, beginne mit einem Bleistift und gehe zu Buntstiften über oder ergänze in Aquarell. Um noch einmal auf das Malen für Kinder zurückzukommen: Ich habe gemerkt, dass Klarheit in der Darstellung viel wichtiger ist als ausgestaltete Fantasie. Ich ahne, dass man einem Missverständnis aufsitzt, wenn man glaubt, für Kinder müsse man besonders fantastisch darstellen und Interpretationsspielräume möglichst offen halten. Das gefällt vor allem Erwachsenen. Aus der Beobachtung meiner eigenen Kinder habe ich gelernt, dass klare Formen wichtig sind, Gesichter und Emotionen gut erkennbar und klar interpretierbar sein sollten. Darin fühlen sie sich aufgehoben.

Wie kam es dazu, dass du Künstlerin wurdest?

EK Das ist erst nach meiner Kindheit so gekommen. Als Kind wollte ich eher Schauspielerin werden. (*herzhaftes Lachen*) Umso cooler ist es, dass ich jetzt einen Kompromiss gefunden habe: Wenn ich ein von mir gestaltetes Kinderbuch vorlese, bin ja wieder ein bisschen wie auf der Bühne, trage vor

und interpretiere. Auch unser Konzert »Ton in Ton« ist in der Hinsicht ein tolles Projekt, denn da werde ich auch auf der Bühne sein – ich bin schon eine kleine Rampensau! (*lautes Lachen*) Nur eben als Malerin. In meiner Jugend wurde die Idee geboren, malen zu wollen. Was ich heute bin – Illustratorin oder Künstlerin? –, das entwickelt sich gerade noch. Damals dachte ich oft noch, ich sei nicht gut genug oder müsse eher etwas Bodenständiges machen.

Wie bereitest du dich auf »Ton in Ton« vor? Es ist ja außergewöhnlich, in Echtzeit vor Publikum zu malen ...

EK Es gibt Musiker, die nach Noten spielen, und Musiker, die improvisieren. Ich würde mich eher zu den Improvisierenden zählen. Es wird also vieles vom Zufall bestimmt sein. Aber klar bereite ich auch Manches vor: Ich male im Atelier nach den ausgewählten Musikstücken, bereite bestimmte Bildvorstellungen vor, an denen ich mich in Teilen des Konzerts orientieren werde. Trotzdem wird jedes Bild ein Unikat – und jede der zwei Aufführungen wird ein Unikat werden. Das Schöne ist, dass es viele Parallelen zwischen André van Daalens Oboe und meiner Maltechnik gibt. Ich werde zum Beispiel einen Strohhalm verwenden, durch den ich Luft blase, und man sieht, wie die Luft die Farben bewegt und sozusagen in Schwingung versetzt. Bei der Oboe verursacht die in Schwingung gebrachte Atemluft die Klänge. Das ist sehr spannend, welche Verbindungen es zwischen den Musikern und mir gibt, und das ist auch Teil der Geschichte, die wir im Konzert erzählen wollen.



ELISA KUZIO

wurde 1984 in Halle (Saale) geboren. Seit ihrer Kindheit malt sie. Die junge Illustrationskünstlerin hat ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht und schreibt darüber auf ihrem Blog www.mehrkuzio.de. Elisa Kuzio konzipiert sowohl Kinder- als auch Erwachsenenliteratur und zeigt sich als Unternehmerin erfinderisch – so hat sie zum Beispiel das *illu.pad* entwickelt.

TON IN TON

Konzert mit live-Malerei | 14+

Mit Elisa Kuzio (Malerei und Grafik), André van Daalen (Oboe) und Musikern des Hessischen Staatsorchesters Wiesbaden
Premiere 26. Mär. 2020, 19.30 Uhr, Wartburg
Termin für Schulklassen
27. Mär. 2020, 11 Uhr, Wartburg

→ JUST

→ BLUES BROTHERS

– nüchtern betrachtet

TEXT JULIA SOPHIA SCHWARZ

Eine Frau, eine Nonne aus dem Waisenhaus, in dem die Brüder aufgewachsen sind, ist nicht nur Jakes erster Anlaufpunkt nach seiner Gefängnisentlassung, sondern wird schließlich Ausgangspunkt der gesamten Handlung. Hier treffen zwei Welten aufeinander: Jakes krimineller Karriere wird eine religiöse Komponente entgeggestellt. Als strenge Mutterfigur ist die Nonne nicht nur Initiatorin der Geschichte, sondern fungiert gleichzeitig auch als moralischer Kompass. Sie drängt die Brüder auf einen beschwerlicheren, aber legalen Pfad, macht sie zu Helfern der Kirche und somit zu Unterstützern der einzigen moralischen Instanz, die sie in ihrem Leben kennengelernt haben. »Im Auftrag des Herren« seien sie unterwegs, sagen sich Jake und Elwood. Doch am Ende ist es nicht Gott, für den sie alle Risiken auf sich nehmen. Nein, sie helfen der Person, die noch immer versucht ihr Leben in geregelte Bahnen zu lenken. Diese ist kein abstraktes Wesen, es ist eine Mutterfigur – eine Nonne – eine Frau.

Wie ein Schatten folgt den Brüdern eine mysteriöse Frau, die wieder und wieder mit gezielten, immer scheiternden Anschlägen nach Jakes Leben trachtet. Jakes Fernbleiben von der gemeinsamen Hochzeit mit der mysteriösen Frau hat für den untreuen Bräutigam schwere

Konsequenzen. Die weitere Frau richtet ihr Leben darauf aus, Rache zu nehmen und Jake zu ermorden. Ein Klischee unterbricht und zerschlägt im letzten Moment noch die Darstellung einer charakterstarken Frauenfigur. In den Armen von Jake erfasst die mysteriöse Frau ein plötzlicher Sinneswandel, und ihre zuvor wütende Besessenheit, Jake zu töten, verwandelt sich in eine andere Art von Besessenheit: Liebe. Es braucht nicht mehr als die Berührung eines Mannes, um aus einer interessanten, starken Frau, ein schwaches Klischee zu machen. Ein Stereotyp bestimmt das nächste, und aus dem gerade noch ängstlichen Jake wird ein in seiner Männlichkeit überlegener Protagonist, der ohne Reue seine einst Geliebte ein zweites Mal fallen lässt.

Die männliche Ignoranz triumphiert über die zarte weibliche Liebe. Allein die Nonne scheint unantastbar. Eine Welt, die ihr die Liebe zu einem Mann verbietet, schützt sie gleichermaßen davor, dem Manne zu unterliegen.

Und nachdem wir das nun alles nüchtern analysiert haben, können wir mit Wonne in die Premiere des Jungen Staatsmusicals am 22.02.2020 gehen, die schrägen Typen – männlich wie weiblich – und die unisexy Musik genießen.



→ JUST

→ PLANET B (BEETHOVEN)

TEXT KATJA LECLERC

Wie würde es sich wohl anhören, wenn jemand heute die Klänge der Natur in Musik ausdrücken würde? Vielen würde das Knacken von schmelzenden Eisbergen einfallen, das Dröhnen von Buschfeuern oder das Pfeifen des heftigen Winds der zunehmenden Unwetter. Denn leider hat kaum jemand mehr das Gefühl, auf einem gesunden Planeten zu leben. Und viele fürchten, die Elemente unserer Erde – Feuer, Erde, Wasser und Luft – sind bald aufgebraucht oder so ins Ungleichgewicht gebracht, dass das Ganze nicht mehr zu reparieren ist.

Dabei geht es uns in einem Punkt genauso wie den Menschen vor 250 Jahren – damals wurde der große Komponist Ludwig van Beethoven geboren: Wir brauchen die Natur, um aufzutanken, um Energie rauszulassen, um wieder bei einem selbst anzukommen. Da reicht manchmal schon eine Runde Drachen steigenlassen bei frischem Wind, oder große Stöcke suchen im Wald. Für Ludwig van Beethoven ging nichts über einen Waldspaziergang. Was er dabei erlebte, und vor allem wie er sich dabei fühlte, das drückte er in schönster Musik aus. In seiner Sinfonie »Pastorale«* hört man zum Beispiel einen Bach plätschern und Vögel an seinem Ufer singen, aber auch, wie ein beeindruckendes Gewitter aufzieht. Die Welt dort in der Waldgegend ist fröhlich – Bauern tanzen, Hirtengesang und Alphornmusik sind zu hören. Beethoven lässt die Zuhörer spüren, wie er sich so mitten in der Natur als Teil der Welt wahrnimmt. Wer so denkt, käme nie auf die Idee, die Schätze der Erde aufzubrechen oder zu verschmutzen, bis sie ungenießbar sind.

*Pastorale meint so viel wie einen ländlichen Rückzugsort, eine heile Welt wie bei den Schäfern und ihren Schafen draußen in der Natur

Nicht zuletzt dank der Proteste von »Fridays for Future«, mit denen Schüler*innen so viele Menschen aufgerüttelt haben und inzwischen von Eltern, Großeltern und vielen gleichgesinnten Erwachsenen unterstützt werden, sieht es so aus als wäre das den Menschen heute wieder bewusst geworden.



So sieht Jules (7 Jahre) die Natur

BEETHOVEN PASTORAL PROJECT

Zusammen mit vielen anderen Orchestern und Musikern macht das Hessische Staatsorchester Wiesbaden bei der Aktion »Beethoven Pastoral Project« mit und spielt Beethovens »Pastorale« im Mai 2020 zum 250. Geburtstag des Komponisten.

Wer wissen will, wie sich die Klänge der Natur zu Beethovens Zeit angehört haben, kann das beim Konzert erleben und dabei helfen, ein »globales Statement für die Bewahrung der Natur« abzugeben.

Macht mit und schickt uns ein Bild oder ein Video von euren kreativen Botschaften und beantwortet damit die Frage: Warum ist es Dir wichtig, die Erde zu schützen?

Email: beethoven@staatstheater-wiesbaden.de

Mit GMD Patrick Lange Dirigent | Hessisches Staatsorchester Wiesbaden

Termin 28. Mai 2020, 11 Uhr, Großes Haus

→ Schulterblick

Die Heldinnen der Theaterpädagogik

Mission: Zugänge zur Welt des Theaters schaffen!



TEXT ANNE TYSIAK

»Let's be superheroes, so we can save the day! With our superpowers, we're super boys and super girls!« Tatsächlich sehen die Jungen und Mädchen, die zu diesen Zeilen eines energetischen Songs auf die Bühne des Studios stürmen, mit ihren Umhängen und Masken aus wie Superheld*innen. Zur Begeisterung des Publikums führen sie eine eigene Superhelden-Choreografie vor. In einer späteren Szene treten sie einzeln ans Mikrofon und geben ihre Meinung zu den Eigenschaften und Notwendigkeiten von Superheld*innen ab. Auf die Frage, ob man selbst gerne ein*e Superheld*in wäre, sagt Oskar (7): »Ich würde nein sagen, weil ich dann ja sehr viel zu tun hätte und ich auch spielen will.« Tom (6) ergänzt: »Ich will einfach ich selber sein!«

Spielen und dabei man selbst sein, sein eigenes Selbst ausdrücken und weiterentwickeln, das sind Ziele, die wir in unseren Mitmisch-Angeboten verfolgen, so auch im »Theaterclub Kids«, der im Dezember 2019 in einer Werkschau präsentierte, was in dem dreimonatigen Projekt während der wöchentlichen Treffen aus den Ideen der Teilnehmer*innen entstanden ist. Auch der »Theaterclub 15+«, der »Tanzklub« und der »Theaterclub Junior« erarbeiten in dieser Spielzeit wieder eigene Stückentwicklungen, ebenfalls zum Thema »(Anti-) Held*innen«.

Die Spielclubs sind – neben unterschiedlichen Workshopformaten, die an Wochenenden und in den Schulferien stattfinden – eine Möglichkeit für alle Altersgruppen, das Theaterspielen selbst auszuprobieren. So möchten wir generationenübergreifend Zugänge zum Theater und die Möglichkeit schaffen, sich aktiv einzubringen und einfach Spaß am kreativen Miteinander zu haben.

Wir, das ist die Theaterpädagogik des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden, eine Abteilung mit 100% Frauenpower: Die Theaterpädagoginnen Luisa Schumacher, Anne Tysiak und Laura zur Nieden sowie Nira Priore Nouak als Tanzpädagogin des Hessischen Staatsballetts und Gisela Reinhold als Mitarbeiterin im Bereich Musiktheater- und Konzertpädagogik. Komplettiert wird das Team von der Bundesfreiwilligendienstleistenden Cynthia Praml.

Wir vereinen in unseren Lebensläufen ganz unterschiedliche Kombinationen künstlerischer, theaterwissenschaftlicher und pädagogischer Ausbildungen. Gemeinsam haben wir die Begeisterung für die darstellenden Künste und den Wunsch, diese zu wecken und weiterzugeben. Daher ist ein Schwerpunkt in unserer Arbeit die Vermittlung dessen, was auf den Bühnen unseres Hauses und darum herum passiert.



FOTO: ALEXA SOMMER

Cynthia Praml, Anne Tysiak, Laura zur Nieden, Luisa Schumacher

Hierzu kann man für keine Produktion ein Standardprogramm anwenden, und jede Aktion ist auf die Zielgruppe zugeschnitten. Außerdem folgt der Theaterbetrieb seinen eigenen Gesetzen. Daher gleicht kein Arbeitstag dem anderen: Backstage-Führungen, Schulbesuche, Nachgespräche zu Vorstellungen, Probenbesuche (z. B. mit einer Patenklasse, die die Entstehung einer Inszenierung begleitet), Endprobensichtungen mit Pädagog*innen, zwischendurch noch Requisiten für einen Workshop organisieren und E-Mails beantworten ...

Ein Höhepunkt der Spielzeit ist für uns das jährliche Schultheatertage-Festival: Im März 2020 bespielen 567 Schüler*innen mit ihren ganz unterschiedlichen Produktionen eine Woche lang das Studio und das Kleine Haus.

Wir glauben an die Superkraft des Theaters! Unsere Heldinnen-Mission ist es, diese für Jede und Jeden erlebbar zu machen.

AUFFÜHRUNGSTERMINE DER STÜCKENTWICKLUNG DES THEATERCLUBS 15+

12. & 13. Jun. 2020, 19.30 Uhr

14. Jun. 2020, 16.00 Uhr

AUFFÜHRUNGSTERMINE DES TANZCLUBS

Ein Projekt der Tanzplattform Rhein-Main

19. & 20. Jun. 2020, 20.00 Uhr, Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele

Aktuelle Termine »Mitmischen« finden Sie im Spielplan.
Kontakt: theaterpaedagogik@staatstheater-wiesbaden.de

PRAXIS am Theater

Im Herzen von Wiesbaden



Schnell strahlend schöne neue Zähne

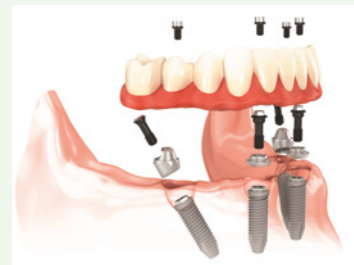
Viele Menschen wünschen sich ein strahlend schönes Lächeln à la Hollywood. In der Praxis von Dr. Nord erfüllen wir Ihnen diesen Traum auch mit Zahnimplantaten. Unsere Schwerpunkte liegen auf Prophylaxe, Zahnästhetik und Implantologie, ergänzt durch Parodontologie und Endodontie.

Festsitzende Prothesen, Zähne wie im echten Leben!

Festsitzende Zähne bedeuten Lebensqualität. Was für junge Menschen selbstverständlich ist, kann für ältere schon mal zur Tortur werden. Offen zu lachen und zu sprechen oder zu essen, was man möchte, bedeutet Selbstsicherheit, Gesundheit und Genuss. Ernährungsbeschränkungen können zudem zu gesundheitlichen Problemen führen. Abhilfe schafft das **All-On-4** Konzept. Diese minimalinvasive Behandlungsmethode ermöglicht festsitzenden Zahnersatz in kürzester Zeit.

Das All-On-4® Konzept

Dazu wird der Patient in die Praxis gebeten, um ihm nach dem **All-On-4** Konzept Implantate zu setzen. Das Konzept sieht vor, dass die Implantate schräg an der Oberkieferhöhle beziehungsweise dem Unterkiefer nerv vorbeigeführt werden. Zeitaufwendiger sowie schmerzhafter Knochenaufbau wird so vermieden. Nach einer 3-D-Aufnahme wird eine, am Computer konstruierte OP-Schablone gefertigt und exakt auf die Schleimhaut gelegt. Durch die eingearbeiteten Führungen werden die Implantate unter örtlicher Betäubung oder Schlafsedierung in den Kiefer eingesetzt. Die Behandlung ist schmerzfrei und auch hinterher hat man nahezu keine Schmerzen, da das Zahnfleisch nicht aufgeschnitten werden muss. Die wesentlich geringere Infektionsgefahr, die sich dadurch ergibt, ist ein weiterer Vorteil dieser **Nobel-Guide**-Technik.



All-On-4® Konzept bei Ihrer Zahnarztpraxis am Theater Wiesbaden

Anschließend wird die Schablone entfernt und der bereits im eigenen Praxislabor angefertigte Zahnersatz aufgeschraubt. Der Patient hat im Vergleich zu anderen Verfahren bereits nach wenigen Stunden neue, festsitzende Zähne, die nicht herausgenommen werden müssen.

Fragen oder Anregungen?

Unser Team ist 5 Tage in der Woche für Sie da!
Lassen Sie sich einen Termin geben oder vereinbaren Sie eine Beratung.

**Dr. Cornelius Nord, Praxis am Theater, Wilhelmstrasse 48
65183 Wiesbaden, Telefon: +49-611-44 90 51
E-Mail: praxis@drnord.de**

Die Held*innen des »Theaterclub Kids«

Frau Macht Theater

Frauen und Männer sind auf der Welt ungefähr gleich verteilt. In den meisten Berufen verhält sich das jedoch anders, und das ist auch am Theater so. Zudem werden Frauen im Durchschnitt schlechter bezahlt – auch da stellen die Theater in der Regel keine Ausnahme dar.

30% Frauen
70% Männer

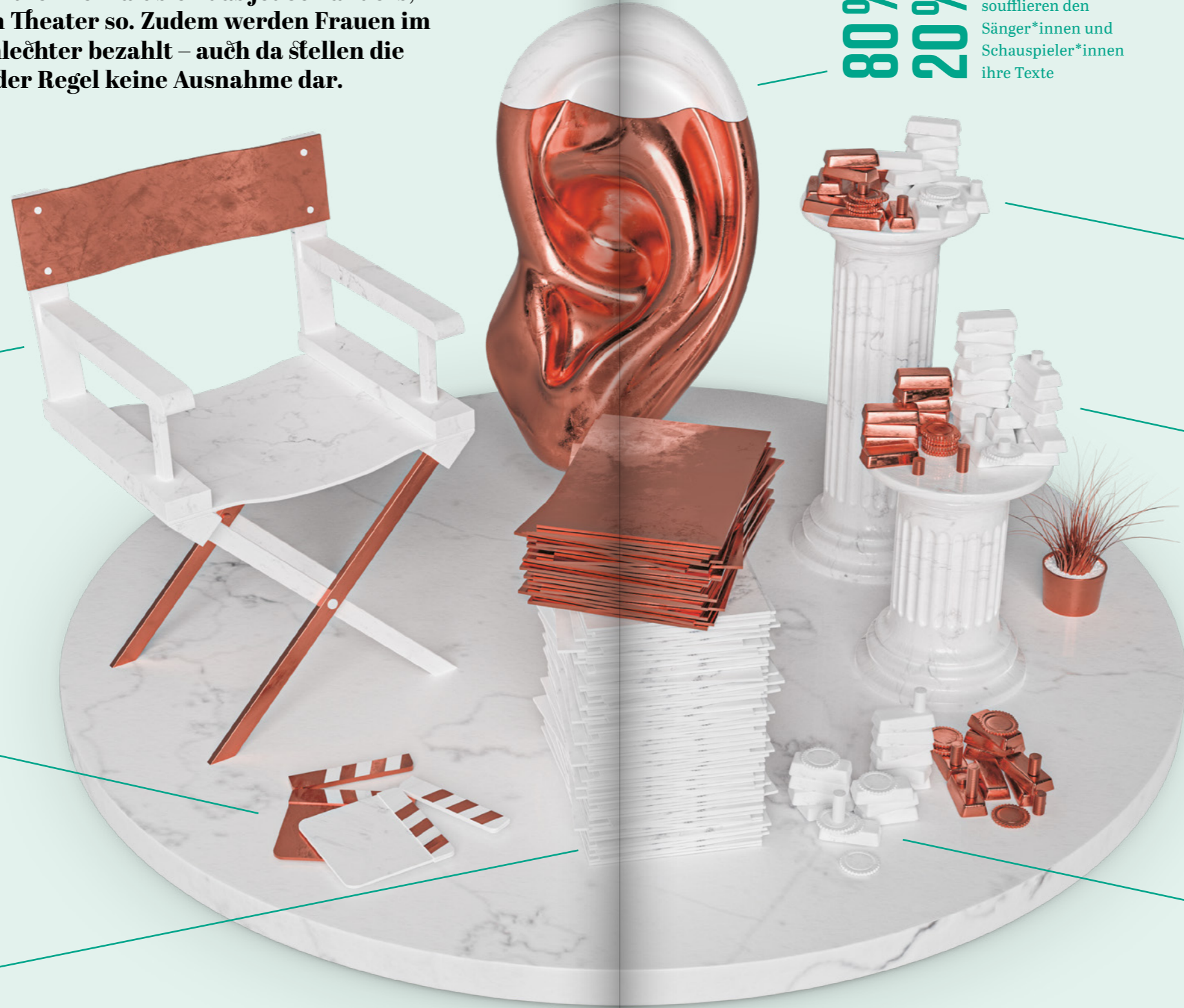
zeichnen an deutschen Theatern für die Regie verantwortlich

50% Frauen
50% Männer

betätigen sich als Dramaturg*innen und Regieassistent*innen

24% Frauen
76% Männer

haben die zeitgenössischen aufgeführten Theaterstücke verfasst



80% Frauen
20% Männer

soufflieren den Sänger*innen und Schauspieler*innen ihre Texte

12.425 €
13.317 €

durchschnittliches Jahreseinkommen von freischaffenden Balletttänzerinnen
durchschnittliches Jahreseinkommen von freischaffenden (männlichen) Balletttänzern

8.592 €
15.548 €

durchschnittliches Jahreseinkommen von freischaffenden Regieassistentinnen
durchschnittliches Jahreseinkommen von freischaffenden (männlichen) Regieassistenten

10.839 €
20.249 €

durchschnittliches Jahreseinkommen von freischaffenden Schauspielerinnen
durchschnittliches Jahreseinkommen von freischaffenden (männlichen) Schauspielern

Quelle: Frauen in Kultur und Medien. Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge, Deutscher Kulturrat 2016 (Werte von 2014)

Mai fest spiele

HESSESCHES
STAATSTHEATER
WIESBADEN

»O sink hernieder, Nacht der Liebe«

Die Internationalen Maifestspiele entlehnen
ihr Motto in diesem Jahr der Eröffnungsproduktion
»Tristan und Isolde«. Warum?

TEXT WOLFGANG BEHRENS

Es ist eine der magischsten Stellen im an magischen Stellen nicht eben armen Œuvre Richard Wagners. In schwebend-pulsierendem Rhythmus baut sich in den Streichern ein zarter, im äußersten Pianissimo vorzutragender As-Dur-Akkord auf, und mit den ersten flirrend-dissonanten Tönen setzen dann auch sukzessive die Gesangsstimmen ein: »O sink hernieder, Nacht der Liebe ...« Das Klanggeschehen, das wie in Rainer Maria Rilkes berühmtem Gedicht vom »Römischen Brunnen« zugleich »strömt und ruht«, schreitet einen Seeleninnenraum aus, der die äußere Welt auszulöschen scheint. Und genau auf diese Silbe, auf »Welt«, laufen sodann zwei wahrhaft überwältigende Steigerungswellen zu, die erste gipfelnd im Wort »welterlösend«, die zweite kulminierend in der Aussage, das Ich – das Selbst – sei die Welt. Es ist ein so entrückter wie verstörender Moment – verstörend, weil die Ekstase, die er schildert, die Verbindung zur Welt tatsächlich kappt.

Die Internationalen Maifestspiele, die in diesem Jahr mit »Tristan und Isolde« in der Inszenierung des Intendanten Uwe Eric Laufenberg und unter der musikalischen Leitung des GMD Patrick Lange eröffnet werden, haben sich die Anfangsworte dieses gleichsam aus der Zeit fallenden Zwiegesangs von Tristan und Isolde zum Motto gewählt. Es ist

das nicht einfach nur ein prominentes Zitat aus einer zentralen Produktion des Festivals, sondern vor allem ein Bekenntnis dazu, dass die Kunst (wie auch die Liebe) anderen Regeln folgt als denen der Alltagswelt.

Bis zum 1. Mai dauert es freilich noch, bis die Nacht der Liebe auch auf Wiesbaden herabsinken wird. Wer so lange nicht warten will, der kann sich in der Zwischenzeit immerhin an einige großartige Aufnahmen von »Tristan und Isolde« halten. Am besten wohl an die legendäre Einspielung von Carlos Kleiber mit Margaret Price und René Kollo. Wer eine Mono-Aufnahme akzeptiert, kann auch auf Wilhelm Furtwänglers Interpretation mit Kirsten Flagstad und Ludwig Suthaus zurückgreifen. Das Gesamterlebnis »Tristan und Isolde« allerdings gibt es nur im Theater. Nicht ohne Grund hat Richard Wagner seiner Oper den Untertitel »Eine Handlung« gegeben: Der »Tristan« ist mehr als Musik. Es soll Menschen geben, deren Leben nach einer Aufführung dieser Oper ein anderes geworden ist. An geglückten »Tristan«-Abenden jedenfalls kann sich – um noch einmal Rilke zu zitieren – der grundstürzende Satz aus dem »Archaischen Torso Apolls« bewahrheiten: »(...) denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.«



Das bleibt in der Familie

Jörg Widmann und Carolin Widmann – er gefeierter Klarinetist und Komponist, dazu noch gefragter Dirigent; sie charismatische, international konzertierende Violinistin. In zwei Interviews geben die Geschwister Auskunft über die Gemeinsamkeiten sowie unterschiedliche Erfahrungen, die sie als Künstler gemacht haben. Zusammen sind sie in einem besonderen Sinfoniekonzert zu erleben – zu den Internationalen Maifestspielen 2020.



FOTOS: JÖRG WIDMANN: MARCO BORGRETE

INTERVIEWS KATJA LECLERC

Herr Widmann, Sie scheinen eine enge Beziehung zu historischen Komponisten wie beispielsweise Franz Schubert und Felix Mendelssohn Bartholdy zu haben – Beispiele sind Ihre Kompositionen »Lied« für Orchester und Ihre Bearbeitung des Andante aus der Klarinettensonate Mendelssohns. Welche Bedeutung hat die Musik der Vergangenheit für Ihr Schreiben von Musik heute?

JÖRG WIDMANN Keine Musik findet im luftleeren Raum statt – wir müssen den Anspruch haben, etwas Neues, Unerhörtes zu formulieren, aber gerade an der Auseinandersetzung mit Musik der Vergangenheit können sich spannende neue Dinge entzünden.

Im Programm unseres Sinfoniekonzerts »WIR 6« mit Ihnen am Pult des Hessischen Staatsorchesters Wiesbaden sind Ihre Werke, das 2. Violinkonzert sowie »Con brio« für Sinfonieorchester, mit der Sinfonie Nr. 1 c-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy kombiniert. Wie würden Sie die Beziehungsfäden und wechselseitige Beleuchtung der Werke in diesem Programm beschreiben?

JW »Con brio« bezieht sich auf klassische Bewegungsformen und -modelle, zum Beispiel Steigerungen, Fanfaren et cetera, die aus der Klassik und Romantik kommen und zum Beispiel auch in Mendelssohns erster Sinfonie eine entscheidende Rolle spielen. Der erste Satz meines zweiten Violinkonzertes ist mit *una ricerca* betitelt: Es ist im Wortsinne eine Suche; die Suche nach dem Klang, die Suche des Solisten nach sich selbst. Hier wird nicht gesetzt, sondern es entsteht gleichsam vegetativ. Der zweite Satz ist das Herzstück des Werkes, ein über zwanzigminütiger Gesang, eine Romanze. Der Schlusssatz bündelt Elemente der vorangegangenen Sätze zu einem bewegten Finale.

Mit welchen Gedanken – vielleicht programmatischer Art – haben Sie den Titel Ihrer Komposition »Con brio« gewählt?

JW »Con brio« war eine der Lieblingsbezeichnungen für Allegros von Ludwig van Beethoven. Der jüngst verstorbene Dirigent Mariss Jansons hatte mich damals gebeten, für ein Konzert mit Beethovens 7. und 8. Sinfonie eine Ouvertüre zu schreiben. »Con brio« ist für die identische Besetzung wie diese beiden Beethoven-Sinfonien geschrieben, und es war mir bald klar, dass Beethovens Obsession für das »Con brio« im Zentrum meines Werkes stehen müsste.

Wie eng ist das 2. Violinkonzert auf seine Widmungsträgerin – Ihre Schwester Carolin Widmann – zugeschnitten, ihre technischen Fertigkeiten und ihre Persönlichkeit?

JW Das Stück würde ohne sie nicht existieren – ich habe alles, was ich über Streichinstrumente weiß, von meiner Schwester gelernt. Alleine dadurch, dass ich sie von frühester Jugend bis zum heutigen Tag immer befragen konnte. Das Stück ist auch eine Huldigung an ihr einzigartig tiefes, beseeltes und gleichzeitig unfassbar virtuoses Violinspiel. Wir haben das Werk gemeinsam in der Suntory Hall in Tokio aus der Taufe gehoben – dieses Konzert gehört zu unser beider unvergesslichsten und schönsten Erinnerungen.

Beim Hören ist man zutiefst berührt von den menschlichen Klängen, der singenden Stimme, dem Atem, die Sie im 2. Violinkonzert mit in die Partitur geschrieben haben. Spiegelt das Ihre Auffassung vom Musiker und der Musik, die nicht allein im Instrument entsteht, sondern den Spieler einbegreift?

JW Diese Klänge waren beim Komponieren plötzlich da – ich habe innerlich eine menschliche Stimme gehört und musste das so auf das Papier bannen. So wie der zweite Satz angelegt ist, steht ohnehin das Singen der Geige im Mittelpunkt. Aber in den beiden Ecksätzen schien es mir notwendig, das menschliche Singen und Atmen mit in die Partitur aufzunehmen.

Was bedeutet es für Sie, Ihre eigenen Werke zu dirigieren – Ihre klangliche Vorstellung zum Leben erwecken, oder: sich davon überraschen lassen, wohin das Werk sich entwickelt?

JW Ich finde es etwas Schönes, dass die Werke unterschiedlich klingen, wenn sie von unterschiedlichen Klangkörpern, Orchestern, Menschen gespielt werden, dennoch habe ich natürlich eine ganz genaue Vorstellung von dem, wie ich mir wünsche, dass es klingen möge. Insofern arbeite ich an eigenen Werken also nicht anders als an klassischen oder romantischen Werken, da es jeweils darum geht, eine klangliche Vision Gestalt und Realität werden zu lassen.

Meine Schwester und ich freuen uns sehr auf das Wiesbadener Konzert, zumal es für uns seit Tokio das erste Mal ist, dass wir das Werk wieder gemeinsam auf der Bühne musizieren.



FOTOS CAROLIN WIDMANN - LENNARD RÜHE

Frau Widmann, Sie spielen im Jahr 2020 neben klassischem Repertoire Konzerte, die man nicht alle Zeit hört: Benjamin Britten, Kurt Weill und ein neues Auftragswerk der BBC an den schwedischen Komponisten Anders Hillborg. Kann man sagen, dass Sie eine Vorliebe für Zeitgenössisches und die Wege abseits des Mainstreams haben?

CAROLIN WIDMANN Ich habe eine Vorliebe für tolle Musik, würde ich sagen. Ich liebe auch sehr die sogenannten »Mainstream«-Violinkonzerte von Beethoven über Mendelssohn bis Brahms, aber eben auch Weill, Britten oder Korngold. Warum sollte sich das ausschließen?

Sie engagieren sich in Projekten mit dem Museum Ludwig in Köln, dem MMK Frankfurt und im letzten Jahr auch mit der Performerin Marina Abramović. Gehört die Aufmerksamkeit für die anderen Künste zu Ihrer Arbeit als Musikerin, zu Ihrer Bildung als Künstlerin dazu? Und wie verändert der Einfluss der anderen Disziplinen Sie als Musikerin?

CW Für mich ist es immer spannend und inspirierend, den Blickwinkel zu verändern und von einem anderen Genre heraus quasi von außen auf meine tägliche Arbeit als Violinistin zu blicken. Das macht mir unglaublich viel Spaß, und ich komme nach solchen Projekten unglaublich erfrischt wieder in mein »Alltagsleben«. Außerdem liebe ich die anderen Kunstsparten sehr! Wenn sie sich verbinden lassen von Zeit zu Zeit, wachsen wir alle daran.

Ihr Bruder Jörg Widmann konnte Ihnen das 2. Violinkonzert »in die Finger« schreiben, kennt er doch Ihre spielerischen Fähigkeiten seit Kindesbeinen an. Inwieweit hören Sie seine klangliche Vorstellung von der Komposition noch vor der Uraufführung »im Kopf«, wenn Sie seine Werke einstudieren?

CW Einiges in meinem Solo-Part konnte ich mir klanglich schon ganz konkret vor der Uraufführung vorstellen. Aber die gesamte Klanglichkeit mit großem Orchester und so ungewöhnlichen Instrumenten wie Water Phone, Lotus-Flöten, Claves oder Crotales dann tatsächlich erst, als ich erstmals vor dem Orchester stand und diese wunderbaren Instrumente gespielt hörte.

Im 2. Violinkonzert erklingt auch Ihre Singstimme. Das überrascht beim ersten Hören, berührt den Zuhörer zugleich in einem zutiefst menschlichen Punkt. Wie überrascht waren Sie von diesen Passagen der Komposition – und fällt es Ihnen leicht, vor so vielen Zuhörern im Konzert zu spielen und zu singen?

CW Jörg hat schon vor dem 2. Violinkonzert oft die menschliche Stimme in seine Stücke eingebaut, insofern war das für mich nichts Neues. Das Treffen der Tonhöhen mit zeitgleichem Geigespielen ist schwer und erfordert so hohe Konzentration, dass ich in diesem Moment in meinem Gehirn keinen Platz habe, mir zu überlegen, ob ich mich nun wohl oder unwohl dabei fühle.

Seit der Uraufführung in Tokio gab es erfreulicherweise mehrere Wiederaufführungen. Was suchen Sie dabei: Perfektion, Veränderung?

CW Ich habe das Stück in Tokio, Paris, Frankfurt, Stockholm und Berlin gespielt und nun in Wiesbaden. Ich genieße es, das Stück deshalb gut »im Ohr« zu haben und es wie ein Repertoirestück zu behandeln. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich es wieder aufs Pult lege und übe. Inzwischen bin ich mir auch sicherer, wie bestimmte Stellen funktionieren, worauf ich achten muss. Und jede Aufführung soll einen ganz eigenen Fluss und eine ganz eigene Stimmung haben, ich will nichts von den letzten Malen reproduzieren, sondern die Musik ganz neu schaffen, in diesem Fall in Wiesbaden.

WIR 6

6. Sinfoniekonzert

Jörg Widmann »Con brio«

Jörg Widmann Violinkonzert Nr. 2

Felix Mendelssohn Bartholdy Sinfonie Nr. 1 c-Moll

Dirigent Jörg Widmann | Violine Carolin Widmann

Hessisches Staatsorchester Wiesbaden

Termin 13. Mai 2020, 20 Uhr,

Friedrich-von-Thiersch-Saal, Kurhaus



ANZEIGE

hr2 kultur

Literatur im Ohr

Leiche kalt im Märchenwald

Entdecken Sie die Kriminalakten der Brüder Grimm: Die schaurig-schöne Podcast Hörspiel-Serie sowie weitere Hörbücher, Hörspiele und Lesungen auf hr2-kultur.

hr2-kultur. Bleiben Sie neugierig!



Festliche Opern-Galas bei den Internationalen Maifestspielen

Das Hessische Staatstheater Wiesbaden präsentiert im Rahmen der Internationalen Maifestspiele vom 1. bis 31. Mai 2020 wieder ein vielfältiges Programm für Jung und Alt. Alle Sparten der Darstellenden Kunst sind bei den Festspielen vertreten: Oper und Konzert, Tanz, Performance und Schauspiel.

Opernmeisterwerke von Richard Wagner und Richard Strauss werden mit großen Sänger*innen zu einem einzigartigen Erlebnis: »Tristan und Isolde«, »Der fliegende Holländer« und »Der Rosenkavalier« unter der Musikalischen Leitung von GMD Patrick Lange sowie »Elektra« mit Marius Stieghorst am Pult. Dazu werden die Publikumslieblinge »Carmen« und »Tosca« in Star-Besetzung dargeboten. Zu den Gastsolisten gehören u. a. Anja Harteros als Tosca und Marschallin, Massimo Giordano als Mario Cavaradossi, Daniela Fally als Sophie, Lance Ryan und Andreas Schager als Tristan, René Pape im Wechsel mit Tobias Kehrer als König Marke, Catherine Foster als Isolde und Elektra, Egils Siliņš als Orest, Michael Volle als Holländer, Annalisa Stroppa als Carmen, Brandon Jovanovich als Don José und Alexey Markov als Escamillo.



René Pape



Alexey Markov



Annalisa Stroppa



Massimo Giordano



Andreas Schager



Gabriela Scherer



Tobias Kehrer



Catherine Foster



Brandon Jovanovich



Jochen Schmeckenbecher



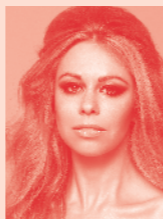
Anja Harteros



Lance Ryan



Johanni van Oostrum



Daniela Fally



Egils Siliņš



Michael Volle

Wir sehen uns!



IM KURHAUS WIESBADEN



LAMBERTUS
KURHAUS WIESBADEN

SPIELBANK
WIESBADEN

Willkommen im Club



Die Oper rappt!

Die Choreografin Jessica Nupen und der Klezmer-Rapper Joshua »Socalled« Dolgin laden zum wild-fantasievollen Spektakel »The Nose«

TEXT WOLFGANG BEHRENS

»Die Nase«? Da war doch was ... Ja, das ist eine der verrücktesten Erzählungen, die je geschrieben wurde, sie handelt von einer Nase, die ihren Mann verliert – oder umgekehrt. Jedenfalls trifft der Nasenlose später seine Nase auf der Straße, was zu nachhaltigen Irritationen führt. Nikolai Gogol hat diese Geschichte aufgeschrieben, und Dmitri Schostakowitsch hat aus dem Stoff eine Oper gemacht.

So weit, so gut. Doch nun hat sich ein nicht minder verrücktes Team daran gemacht, aus der »Nase« eine Tanz-Rap-Oper zu machen. Die Musik dazu komponiert Joshua Dolgin, den man in der Hip-Hop-Szene unter seinem Pseudonym »Socalled« kennt. Eine schillernde Figur ist dieser »Socalled«, ein Kanadier, der jüdische Klezmer-Musik mit Rap und Hip-Hop mixt und auf den Spuren seiner Vorfahren auch schon einmal mit Musikern verschiedenster Stilrichtungen den ukrainischen Fluss Dnjepr bereist. Was »Socalled« anpackt, lässt sich in keine Schublade stopfen, nur eines ist sicher: Es fetzt! Und für »The Nose« rappt »Socalled« gewissermaßen mit Schostakowitsch im Duett ...

Dass »The Nose« auch optisch ein Spektakel wird, dafür steht die südafrikanische Choreografin Jessica Nupen, die etwa mit ihrer Shakespeare-Version »Romeo & Juliet / Rebellion & Johannesburg« (2015) das Publikum in aller Welt mitzureißen vermochte. Der schräge Vogel Nikolai Gogol hätte sicher seine Freude daran!

THE NOSE

Eine Tanz-Rap-von Jessica Nupen mit Originalmusik von Josh »Socalled« Dolgin

Koproduktion von Kampnagel, Hessisches Staatstheater Wiesbaden, Movement Metropolitan e.V., LKB Gallery.

Termine 26., 27. Mai 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

MONT
BLANC



MONTBLANC
GRAF VONFABER-CASTELL
CARAN D'ACHE
PELIKAN LAMY GROSS
WATERMAN PARKER
MONTEGRAPPA FILOFAX
VISCONTI

der papierladen
DIE SCHÖNEN SEITEN DES SCHREIBENS

WILHELMSTRASSE 38 (ARCADE)

65183 WIESBADEN

0611/373486

www.der-papierladen.de

»Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst«

**Der Regisseur Nicolas Brieger (»Nathan der Weise«,
»Der Rosenkavalier«) inszeniert Schillers Jahrhundertwerk
»Wallenstein«. Zeit für ein Gespräch – mit dem Autor*.**

TEXT ANIKA BÁRDOS

Herr Schiller, wie schön, dass Sie Zeit für uns haben. Wie geht es Ihnen heute?

Ich denke einen langen Schlaf zu tun, / Denn dieser letzten Tage Qual war groß.

Viel zu tun?

Ich sitze und schwitze am Wallenstein. Das Publikum verlangt mit Sehnsucht danach.

Und? Sind Sie fertig mit dem Stück?

Ja, und Sie dürfen sich darauf freuen, es ist mir in meinem Leben nichts so gut gelungen! Ich hoffe, in dieser Arbeit, die Kraft und das Feuer der Jugend mit der Ruhe und Klarheit des reiferen Alters gepaart zu haben.

Sie haben eine große Vorliebe für historische Stoffe.

Es ist keiner unter Ihnen allen, dem Geschichte nicht etwas Wichtiges zu sagen hätte; alle noch so verschiedenen Bahnen Ihrer künftigen Bestimmung verknüpfen sich irgendwo mit derselben; aber eine Bestimmung teilen Sie alle auf gleiche Weise miteinander, diejenige, welche Sie auf die Welt mitbrachten – sich als Menschen auszubilden – und zu dem Menschen eben redet die Geschichte.

Der Dreißigjährige Krieg hat die europäische Geschichte einschneidend und nachhaltig verändert.

Täglich wird mir die Geschichte teurer, mein Kopf ist mir noch ganz warm davon. Dass doch die Epoche des höchsten Nationen-Elends auch zugleich die glänzendste Epoche menschlicher Kraft ist! Wie viele große Männer gingen aus dieser Nacht hervor!

Wallenstein war einer der größten? Oder sogar der größte?

Ein verwegener Charakter! Ihr kennet ihn – den Schöpfer kühner Heere, des Lagers Abgott und der Länder Geißel, die Stütze und den Schrecken seines Kaisers, des Glückes abenteuerlichen Sohn... Durch Ehrgeiz emporgehoben, durch Ehrsucht gestürzt, bei allen seinen Mängeln noch groß und bewundernswert, unübertrefflich, wenn er Maß gehalten hätte. Die Tugenden des Herrschers und Helden, Klugheit, Gerechtigkeit, Festigkeit und Mut, ragen in seinem Charakter kolossalisch hervor; aber ihm fehlten die sanftern Tugenden des Menschen, die den Helden zieren und dem Herrscher Liebe erwerben.

Doch endlich muß man zur Steuer der Gerechtigkeit gestehen, dass es nicht ganz treue Federn sind, die uns die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes überliefert haben.

Wie meinen Sie das?

Noch hat sich das Dokument nicht gefunden, das uns die geheimen Triebfedern seines Handelns mit historischer Zuverlässigkeit aufdeckte, und unter seinen öffentlichen, allgemein beglaubigten Taten ist keine, die nicht endlich aus einer unschuldigen Quelle könnte gegossen sein. Viele seiner getadelten Schritte beweisen bloß seine ernstliche Neigung zum Frieden.

Soll ich diese Schilderung noch weiter fortführen?

Ja, bitte!

Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte. Ein Unglück für den Lebenden, dass er eine siegende Partei sich



zum Feinde gemacht hatte – ein Unglück für den Toten, dass ihn dieser Feind überlebte und seine Geschichte schrieb....

Sie sehen daraus, was für delikate und verfängliche Aufgaben zu lösen sind, aber mir ist dafür nicht bange.

Wie waren denn die ersten Reaktionen auf die Uraufführung?

Die Schauspieler sprachen die Verse mit vieler Freiheit und das Publikum ergötzte sich. Die große Masse staunte und gaffte das neue dramatische Monstrum an, einzelne wurden wunderbar ergriffen.

Wie geht es jetzt weiter?

Das Schiffchen ist nun im Meere. Gebe der Himmel nur gute Winde zur Fahrt.

Herr Schiller, ich bedanke mich für dieses Gespräch.

**Zusammengesucht aus Briefen, historischen Schriften, aus »Wallenstein« und weiteren Texten des Dichters von Anika Bárdos*

WALLENSTEIN

Von Friedrich Schiller | Inszenierung Nicolas Brieger
Bühne Raimund Bauer | Musik Bernhard Moshammer

Voraufführung 1. Mai, 17.00 Uhr

Premiere 2. Mai, 17.00 Uhr

Weitere Termine 13., 14., 15., 20., 27., 28. Mai 2020, 18.30 Uhr,
16. Mai 2020, 18.00 Uhr, Kleines Haus

BETINA WEILER
WIESBADEN



IRIS v. ARNIM

MAISON COMMON



SEDUCTIVE



**„ALLES MIT STIL,
STATT VON ALLEM ZU VIEL.“**

Betina Weiler


GRÄFIN v. LEHNDORFF
HAMBURG

TRIXI SCHOBER

THOMAS RATH

ESTABLISHED 2010

NYDJ
LOS ANGELES

Wilhelmstraße 38, 65183 Wiesbaden
fashion@betina-weiler.de, 0611 / 360 544 22
www.betina-weiler.de

Tanz-Gastspiele

Die Tanz-Gastspiele im Rahmen der Internationalen Maifestspiele oszillieren in diesem Jahr zwischen zeitaktuellen und historischen, schillernden und abgründigen sowie kosmopolitischen und kosmologischen Diskursen.



TEXT LUCAS HERRMANN
FOTO KIRINA SOPHIE GARCIA
FOTO VIVA! MARCOS PUNTO AND SOFIA CRUZ
FOTO KIND OLEG DEGTYAROV
FOTO INNERMOST CHOU MO

Den Auftakt setzen das Faso Danse Théâtre mit ihrem künstlerischen Leiter Serge Aimé Coulibaly sowie der malischen Sängerin Rokia Traoré mit »Kirina«. In dieser bildgewaltigen Auseinandersetzung mit dem mündlich überlieferten Epos über die gleichnamige westafrikanische Schlacht aus dem 13. Jahrhundert, wird Migration als zeitlose Bewegung menschlicher Freiheitssuche verkörpert. Das Libretto zu dieser mitreißenden choreografischen Auseinandersetzung über Dekolonisation und Demokratie stammt von dem weithin bekannten senegalesischen Sozialökonom Felwine Sarr.

KIRINA

Faso Danse Théâtre / Serge Aimé Coulibaly | Burkina Faso

Termine 11. & 12. Mai 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

Die klassischen Geschlechterrollen im traditionellen Flamenco hinterfragt der spanische Choreograf Manuel Liñán in »VIVA!« mit seinen sechs Tänzern, wenn diese einschließlich ihm selbst ins Schleppenkleid schlüpfen, um sich die Weiblichkeit des Tanzes anzueignen. Diese Aufhebung der scharfen Trennung zwischen »männlich« und »weiblich« wird nicht nur zur Dekonstruktion einer vorurteilvollen Rollenzuschreibung. Vielmehr verkörpern die Performer ein Lebensgefühl, das frei von jedwedem Sexismus die Freude am körperlichen Selbstaussdruck offenbart.

VIVA!

Compañía Manuel Liñán | Spanien

Termin 17. Mai 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

In »Kind« entführt die belgische Tanzperformance-Kompanie Peeping Tom in ein düsteres Szenario einer kindlichen Weltwahrnehmung. Das als dritter Teil einer Familientrilogie konzipierte Stück bewegt sich an der Grenze zwischen Realität und Wahn, wobei es einerseits märchenhafte Züge annimmt und andererseits die Wechselwirkungen von kindlicher Psychose und identitätsstiftender Prägung durch das Umfeld untersucht. Beschrieben wird dabei ein Entwicklungsprozess, der durch Gewalt, Wirklichkeit und Schein sowie den kindlichen Widerstand der Selbstfindung führt.

KIND

Peeping Tom | Belgien

Termin 19. Mai 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

Grundlegende Fragen zum Anbeginn aller Existenz stellen die taiwanische Kompanie B.Dance mit ihrem künstlerischen Leiter Po-Cheng Tsai in »Innermost«. Inspiriert von der Idee eines chaotischen Kosmos aus nordischen Mythologien, wird mittels Bewegung, Ton und Licht ein flüchtiger Raum geschaffen, der einer endlosen, kosmischen Landschaft der Leere ähnelt. Auf der Suche nach dem tiefsten Ursprung des Seins verbindet die Arbeit kulturelle Elemente aus Ost und West und lädt ein auf eine Reise der Fantasie.

INNERMOST

B.Dance / Po-Cheng Tsai | Taiwan

Termin 29. Mai 2020, 19.30 Uhr, Großes Haus

Gemeinsam Gänsehaut



naspas.de/csr

Kreativität und Leidenschaft begeistern Menschen. Darum fördert die Naspas die Kunst und Kultur in unserer Region.

**Gemeinsam
#AllemGewachsen**

 **Naspas**
Nassauische Sparkasse

Vom Mut, aus dem Rahmen zu fallen

»Rotzfrech« von Tim Plegge

TEXT LUCAS HERRMANN



In der Reihe »Ballett für junges Publikum« kreiert Tim Plegge mit »Rotzfrech« zum ersten Mal ein Tanzstück für Kinder der Altersgruppe 6–8 Jahre. Zuschauer*innen also, die sich in einer ganz besonderen Phase ihres Lebens befinden. Eine Phase, die voller Abenteuer ist und zu Entwicklungsschritten einlädt. Schließlich beginnt die Schullaufbahn, die aus dem elterlichen Umfeld in die gesellschaftliche Wirklichkeit führt. Freundschaften werden geknüpft, vielleicht sogar erste Gefühle des Verliebtseins erfahren. Kinder begegnen ganz verschiedenen Situationen, die eine gehörige Portion Mut erfordern und die es wahrzunehmen, anzunehmen und zu überwinden gilt. Wie wäre diese Situation zum Beispiel?

Der Besuch eines Tanzstücks, bei dem die Erwachsenen dir im Foyer erzählen, dass man ruhig und artig warten müsse, ehe sich die Türe öffnet, um dann weiterhin ganz ruhig und artig für eine noch längere Zeit sich bewegenden Menschen auf einer Bühne zuzuschauen, wie sie deine Kindheit vorgeben zu erleben. Dabei sind die doch alle erwachsen. Keine Peter Pans, sondern Captain Hooks, nur ohne Krokodil, dafür sind sie schließlich viel zu feige. Was wissen die denn schon? Warum sollst du den sozialen Codes der gesellschaftlichen Normierung so widerstandslos folgen, beginnst du dich zu fragen. Zumindest einige Jahre später in deiner Pubertät. Fürs Erste ist dir einfach nur langweilig. So gehorsam, so vorhersehbar, so ...

Hey, was macht denn der da beim Einlass! Kaut Kaugummi! Zwinkert mir zu und schneidet eine Grimasse! Haben die Erwachsenen das gesehen? Und hey, die stören sich ja gegenseitig in ihrer eigenen Vorstellung. Langweilen die sich auch oder warum machen die solchen Quatsch? Das ist ja cool! Du prustest los vor Lachen, den tadelnden

Blick der Erwachsenen ignorierend. Keine Zeit für Knigge. Das können die knicken. Die da auf der Bühne haben schließlich angefangen. Was jetzt? Ich soll auch mal? Du klatschst einen Rhythmus, bewegst deine Beine, stampfst mit den Füßen auf. Das ist ja ein tolles Gefühl! So hast du dich noch gar nicht erfahren. Wie heißt das nochmal? Tanz?

Rückblickend auf diese Begegnung fragst du dich als Erwachsener, ob du wohl auch so mutig, neugierig und teilnahmsvoll geworden wärest, wenn du damals darauf gehört hättest, ruhig und artig auf deinem Platz im Publikum zu sitzen? Stattdessen bist du auf diese Spielwiese gegangen, hast das Angebot von denen da auf der Bühne angenommen und bist einmal aus dem Rahmen gefallen, hast die Grenzen deines Körpers und deiner Vorstellungskraft ausgelotet mit dem Ergebnis, dass die Welt sich auch noch dreht, wenn alles auf dem Kopf steht.

Seitdem bewertest du rotzfreches Verhalten als etwas Positives. Lachst darüber, wenn dir deine Kinder wieder einmal einen Streich spielen, der weniger deren Gemeinheit als Freude am Ausprobieren offenbart. Im Grunde genommen bist du ein glücklicher Mensch, denkst du dir dann an einen Baum gefesselt mit einem Apfel auf dem Kopf beim Armbrusttraining deiner Jüngsten ...

ROTZFRECH

Tanzstück von Tim Plegge | für Menschen ab 6 Jahren

Choreografie Tim Plegge | Tanzvermittlung Nira Priore Nouak | Dramaturgie Lucas Herrmann

Wiesbadener Uraufführung 24. Mai 2020, 15.00 Uhr, Wartburg

Programm

Fr	01.05.	17.00	Feierliche Eröffnung der Internationalen Maifestspiele 2018	Foyer		Eintritt frei
		17.00	Voraufführung: Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
		18.00	Premiere: Tristan und Isolde Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 140 €
Sa	02.05.	11.00	Matinee »... und zu dem Menschen eben redet die Geschichte« Mit Regisseur Nicolas Brieger, Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Foyer	Gespräch	15,- (Eintritt frei für Karteninhaber des Schauspiels »Wallenstein«)
		15.00	Tristan Chris Pichler & Kammermusikvereinigung des Hessischen Staatsorchesters Wiesbaden	Foyer	Konzert Lesung	20 €
		17.00	Premiere: Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	15 – 47 €
		19.30	Let's Misbehave! Magdalena Kožená Ondřej Havelka & His Melody Makers CZE	Großes Haus	Konzert	9 – 57 €
So	03.05.	19.00	Iwanow Schauspielhaus Bochum DE	Großes Haus	Schauspiel	9 – 57 €
Mo	04.05.	19.30	Elektra Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 78 €
		19.30	Sehnsucht: Liederabend mit Dagmar Manzel	Kleines Haus	Liederabend	11 – 38 €
Di	05.05.	19.30	Sehnsucht: Liederabend mit Dagmar Manzel	Kleines Haus	Liederabend	11 – 38 €
Mi	06.05.	19.30	Ismene, Schwester von Deutsches Theater Berlin DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 38 €
Do	07.05.	19.30	Die Katze und der General Thalia Theater Hamburg DE	Großes Haus	Schauspiel	9 – 57 €
		19.30	Tagebuch Rumänien. Temeswar Deutsches Staatstheater Temeswar ROU	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
Fr	08.05.	19.30	Friedenskonzert: 75 Jahre Kriegsende Benjamin Britten: »War Requiem«	Großes Haus	Konzert	10 – 78 €
Sa	09.05.	19.00	Unendlicher Spaß Thorsten Lensing Sophiensaele Berlin DE	Kleines Haus	Schauspiel	15 – 47 €
		19.30	Harald Lesch und »Die Vier Jahreszeiten im Klimawandel« Merlin Ensemble Wien AT	Großes Haus	Konzert	9 – 47 €
So	10.05.	11.30	Musik war Hoffnung – Wider das Vergessen Merlin Ensemble Wien AT	Foyer	Konzert	20 €
		19.00	Unendlicher Spaß Thorsten Lensing Sophiensaele Berlin DE	Kleines Haus	Schauspiel	15 – 47 €
		19.30	Gender Stories lauten compagney Berlin DE	Großes Haus	Konzert	9 – 47 €
Mo	11.05.	19.30	Beethoven meets Cuba Klazz Brothers & Cuba Percussion COL / CUB / DE	Foyer	Konzert	20 €
		19.30	Kirina Faso Danse Théâtre / Serge Aimé Coulibaly / Rokia Traoré BFA	Großes Haus	Tanz	9 – 57 €
Di	12.05.	19.30	Kirina Faso Danse Théâtre / Serge Aimé Coulibaly / Rokia Traoré BFA	Großes Haus	Tanz	9 – 57 €
Mi	13.05.	18.30	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
		20.00	WIR 6 Dirigent: Jörg Widmann Hessisches Staatsorchester Wiesbaden DE	Kurhaus	Konzert	9 – 41,50 €
Do	14.05.	18.30	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
		19.30	Sebastian Koch liest: »Traumnovelle« von Arthur Schnitzler Sebastian Koch Hubert Nuss Quartett DE	Großes Haus	Konzert Lesung	9 – 47 €
		19.30	BEETHOVEN: Portrait in Percussion Marimbaquartett »The Wooden Anvil« DE	Foyer	Konzert	20 €
Fr	15.05.	18.30	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 38 €
		19.30	Der Menschenfeind Deutsches Theater Berlin DE	Großes Haus	Schauspiel	10 – 78 €
Sa	16.05.	18.00	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 38 €
		19.30	Der Menschenfeind Deutsches Theater Berlin DE	Großes Haus	Schauspiel	10 – 78 €
So	17.05.	19.30	VIVA! Compañía Manuel Liñán ESP	Großes Haus	Tanz	9 – 57 €
		19.30	Joachim Meyerhoff: Lieblingsstellen	Kleines Haus	Lesung	11 – 31 €
Mo	18.05.	19.30	Dreams Die Hard Cosmino Productions Berlin DE	Studio	Schauspiel	20 €
		19.30	Liederabend: Florian Boesch & Justus Zeyen	Foyer	Liederabend	25 €
Di	19.05.	19.30	Kind Peeping Tom BEL	Großes Haus	Tanz	10 – 78 €
Mi	20.05.	18.30	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
		19.30	Der fliegende Holländer Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 103 €
Do	21.05.	18.00	Tristan und Isolde Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 140 €
		19.30	Palestine, Year Zero Alkasaba Theater Ramallah	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
Fr	22.05.	19.30	Carmen Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 103 €
Sa	23.05.	19.30	Der fliegende Holländer Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 103 €
So	24.05.	16.00	Der Rosenkavalier Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 103 €
		19.30	Jens Harzer liest: »Hyperion« von Friedrich Hölderlin	Kleines Haus	Lesung	11 – 31 €
Mo	25.05.	19.30	»Con che soavità« Dorothee Mields Ensemble Mattiacis Wiesbaden DE	Foyer	Konzert	20 €
Di	26.05.	19.30	The Nose Kampnagel Hamburg DE	Großes Haus	Oper	9 – 57 €

Information & Karten: www.maifestspiele.de oder Tel.: 0611.132.325
Kinokarten bei der Caligari FilmBühne erhältlich

Mi	27.05.	18.30	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
		19.30	The Nose Kampnagel, Hessisches Staatstheater Wiesbaden u.a. Hamburg DE	Großes Haus	Oper	9 – 57 €
Do	28.05.	18.30	Wallenstein Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Kleines Haus	Schauspiel	11 – 31 €
		19.30	Tosca Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 140 €
Fr	29.05.	19.30	Innermost B.Dance / Po-Cheng Tsai TWN	Großes Haus	Tanz	9 – 57 €
Sa	30.05.	19.30	Böhm Nikolaus Habjan Schauspielhaus Graz AT	Großes Haus	Schauspiel Puppenspiel	9 – 57 €
So	31.05.	18.00	Tristan und Isolde Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Großes Haus	Oper	10 – 140 €
		19.30	Anna Karenina oder Arme Leute Maxim Gorki Theater Berlin DE	Kleines Haus	Schauspiel	15 – 47 €

Theaterabonnenten erhalten 15% Ermäßigung auf alle Vorstellungen – ausgenommen sind Premieren und die Jungen Maifestspiele.

Filmprogramm in der Caligari FilmBühne

Mi	13.05.	20.00	Eyes Wide Shut Film von Stanley Kubrick Begleitend zur Lesung mit Sebastian Koch	8 / erm. 7 € (Tickets über Caligari FilmBühne)
Di	19.05.	20.00	Töte zuerst – Der israelische Geheimdienst (The Gatekeepers) Film von Dror Moreh Begleitend zu »Palestine, Year Zero«	7 / erm. 6 € (Tickets über Caligari FilmBühne)
Fr	29.05.	20.00	Anna Karenina Film von Joe Wright Begleitend zu »Anna Karenina oder Arme Leute«	7 / erm. 6 € (Tickets über Caligari FilmBühne)

jm Junge Maifestspiele

Sa	02.05.	15.00 & 17.00	Abbracci – Umarmungen 4+ Teatro TELAIO Brescia ITA	Studio	Junge Maifestspiele 6,50 / erm. 5 €
		20.00	Club Classique 16+ Hessisches Staatsorchester Wiesbaden	Wartburg	Junge Maifestspiele 10 / erm. 8 €
So	03.05.	16.00	Die sieben Raben 5+ Theater Waidspeicher Erfurt DE	Wartburg	Junge Maifestspiele 6,50 / erm. 5 €
Mo	04.05.	20.00	Die sieben Raben 5+ Theater Waidspeicher Erfurt DE	Wartburg	Junge Maifestspiele 6,50 / erm. 5 €
Di	05.05.	19.30	Über Dodekaeder 14+ Theatermacher Wiesbaden DE	Wartburg	Junge Maifestspiele 12,50 / erm. 6,50 €
So	10.05.	ab 13.00	Mai Fest Spiel 6+ MobilesMusikMuseum Düsseldorf DE	Warmer Damm	Junge Maifestspiele Eintritt frei
		15.00	Premiere: Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse 6+ Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Studio	Junge Maifestspiele 8 / erm. 6 €
Mi	13.05.	10.00	Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse 6+ Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Studio	Junge Maifestspiele 8 / erm. 6 €
Do	14.05.	10.00	Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse 6+ Hessisches Staatstheater Wiesbaden DE	Studio	Junge Maifestspiele 8 / erm. 6 €
Fr	22.05.	16.00	Daumesdick 5+ theater 3 hasen oben Immichenhain DE	Studio	Junge Maifestspiele 6,50 / erm. 5 €
So	24.05.	15.00	Premiere: Rotzfrech 6+ Hessisches Staatsballett Wiesbaden DE	Wartburg	Junge Maifestspiele 10 / erm. 8 €
Di	26.05.	10.00 & 11.30	Rotzfrech 6+ Hessisches Staatsballett Wiesbaden DE	Wartburg	Junge Maifestspiele 10 / erm. 8 €
Mi	27.05.	10.00 & 11.30	Rotzfrech 6+ Hessisches Staatsballett Wiesbaden DE	Wartburg	Junge Maifestspiele 10 / erm. 8 €
Do	28.05.	11.00	Beethoven Pastoral Project 8+ Hessisches Staatsorchester Wiesbaden DE	Großes Haus	Junge Maifestspiele 5 – 11 €
Fr	29.05.	19.30	Liebe üben 10+ Theater Sgaramusch Schaffhausen CH	Wartburg	Junge Maifestspiele 12,50 / erm. 6,50 €
Sa	30.05.	11.00	Liebe üben 10+ Theater Sgaramusch Schaffhausen CH	Wartburg	Junge Maifestspiele 6,50 / erm. 5 €
		19.30	Man Strikes Back 6+ Post Uit Hessdalen Antwerpen BEL	Wartburg	Junge Maifestspiele 12,50 / erm. 6,50 €
So	31.05.	14.00 & 16.00	Man Strikes Back 6+ Post Uit Hessdalen Antwerpen BEL	Wartburg	Junge Maifestspiele 6,50 / erm. 5 €

125
JAHRE

HESSISCHES STAATSTHEATER
WIESBADEN

→ Rückblick 125 Jahre Hessisches Staatstheater

Grußwort

**von Staatssekretärin Ayse Asar für die Gala zum
125. Geburtstag des Hessischen Staatstheaters
Wiesbaden, 16. Oktober 2019, 19.30 Uhr Hessisches
Staatstheater Wiesbaden, Großes Haus**

FOTO: KUNST.HESSEN.DE



Sehr geehrter Herr
Intendant Laufenberg,
sehr geehrter Herr Ober-
bürgermeister Mende,
liebe Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
des Hessischen Staats-
theaters Wiesbaden,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich beginne mit einem Zitat eines berühmten Philo-
sophen und Wissenschaftlers (schließlich sind
wir als Ministerium ja für Wissenschaft und Kunst
zuständig). Theodor W. Adorno schrieb in seinen
»Minima moralia«: »Kunst ist Magie – befreit von
der Lüge, Wahrheit zu sein.« Dieser Satz ist des-
halb so interessant, weil er nicht die übliche Frage
danach stellt, ob Kunst – und somit auch das The-
ater – Wahrheit ist. Adorno behauptet stattdessen,
dass die Kunst weder Lüge noch Wahrheit sei.
Sie sei vielmehr von beidem befreit – nämlich Magie!
Nur weil sie magisch sein kann, ist die Kunst
nicht frei von jedweder Verantwortung. Denn
selbst eine völlig von der Wirklichkeit befreite Kunst,
bleibt ja in Bezüge eingewoben, reflektiert, über-
höht, verdichtet, spitzt zu und markiert Markantes
bereits im Prozess des Schaffens. Und spätestens
vor dem Publikum entfaltet die Magie der Kunst
eine zwangsläufig soziale, ja letztlich politische
Dimension. Kunst gerät so unweigerlich in die
Verantwortung, über gesellschaftliche Verhältnisse
aufklären zu können. Sie kann das Falsche in
der Gegenwart ebenso zeigen wie die Option einer
besseren Zukunft. Wenn denn ihre Freiheit ge-
währleistet ist. Wer sich dem Wagnis freier Kunst
aussetzt, stößt immer wieder auf Erkenntnisse
und Einsichten, die irritieren oder inspirieren –

vielleicht das eigene Leben berei-
chern, wenn man sich darauf ein-
lassen kann.

Dieser direkte Weg zur Wahrheit
über die demonstrative Ver-
stellung bedarf unseres Schutzes.
Denn die Wahrheit ist unter
Druck geraten. Die Bedrohung der

Wahrheit ist allgegenwärtig. Und das nicht bloß
in den USA, wo ein Präsident von alternativen Fak-
ten spricht und öffentlich als Wahrheit behauptet,
was ihm so gerade durch den Kopf geht ... Wir
leben in Zeiten, in denen gezielt sogenannte »Fake-
News« produziert und verbreitet werden, um
Wahlen zu manipulieren oder das öffentliche
Meinungsklima zu vergiften. Wir leben in Zeiten,
in denen jeder ungefiltert und anonym im Netz
alles behaupten kann, was ihm gerade in den Sinn
kommt, um Angst, Wut oder Hass zu schüren.
Dass jede Bürgerin und jeder Bürger ihre Sicht der
Dinge öffentlich äußern und verbreiten kann,
ohne Filter und Bevormundung, ist zwar eine Errun-
genenschaft. Zugleich aber zerbricht etwas, wenn
wir uns nicht darum bemühen, auch das Gemein-
same und Wahre zu bestimmen. Wir stehen
deshalb vor der Aufgabe, den bisweilen anstrengen-
den Weg zur Freiheit weiterzugehen, um aus der
Freiheit der Einzelnen zur Freiheit in der Gemein-
schaft zu finden. Dieser Weg führt durch gesell-
schaftliche Räume. Unsere Kultureinrichtungen
und insbesondere unsere Theater sind solche Räume
der Freiheit, des riskanten, des spekulativen Den-
kens. Sie sind Orte der vielleicht größten Freiheit
des Menschen – Orte des Spiels! Hier geht es nicht
um Vernunft. Hier befreit sich die Freiheit zum
Gegenstand gemeinsamen Erlebens, wenn wir

Wahrheiten entdecken, die wir nicht gesucht haben, auf
Wegen, von deren Existenz wir nichts wussten. Hier schillert
die Magie der Erkenntnis jenseits von Lüge und Wahrheit
in allen Facetten – und liefert uns, was wir brauchen, um in
gesellschaftlichen Debatten Sinn und Orientierung und
einen Konsens über Wahrheit entwickeln zu können.

Hier kann Wahrheit so bedrohlich werden, dass sie die Welt
verändert. Über die Aufgabe der Kunst wird seit jeher
diskutiert, aktuell ganz besonders intensiv. Gerade deshalb
müssen wir die Freiheit der Kunst stärken. Die Freiheit
der Kunst ist immer auch ein Gradmesser der Freiheit einer
Gesellschaft. Kunst ist im Zweifel niemals nur Erbauung.
Kunst testet und überschreitet Grenzen. Kunst geht auch da-
hin, wo es wehtut und wo sie uns wehtun kann. Wir alle
stehen in der Verantwortung, diese Freiheit zu sichern und
zu nutzen. Wir müssen die Rahmenbedingungen freier
Kunst deshalb auch gesellschaftlich und politisch sichern,
damit das Unbequeme, das Streitbare und das Kritische
möglich bleibt.

Meine Damen und Herren, das Staatstheater Wiesbaden
beweist uns seit 125 Jahren, dass es seine Freiheit ver-
antwortungsvoll nutzt. Dies ist in erster Linie der Verdienst
vieler engagierter Menschen, die mit Herzblut, Leiden-
schaft und Überzeugung den Fortbestand des Staatstheaters
gesichert haben und auch heute noch sichern. Dazu gehört,
Bestehendes zu erhalten und die Tradition zu wahren,
aber auch immer wieder Neues zu wagen. Das Hessische
Staatstheater Wiesbaden ist ein Ort der Kunst, ein Ort der
Gemeinschaft und des Diskurses. Es wird dem Anspruch,
gegenwärtige gesellschaftliche Themen zu verhandeln, seit
seiner Gründung immer wieder gerecht. Es ist ein Theater
für die Stadt Wiesbaden und für das Land Hessen. Es ver-
sucht, sich mit den drängenden Fragen unserer Gegenwart
auseinander zu setzen, es bereichert unseren Alltag und
stellt, gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern, den
Besucherinnen und Besuchern die richtigen Fragen unserer
Zeit. Durch enge Kooperationen mit Institutionen und
Akteuren der Stadtgesellschaft und der Region eröffnen sich
für uns immer neue Blickwinkel. Seit 2014 ist Uwe Eric
Laufenberg Intendant des Hessischen Staatstheaters. Ihm
und seinem Team gilt der Dank der hessischen Landes-
regierung für eine künstlerische Arbeit, die weit über die
Stadtgrenzen hinaus ausstrahlt. Ich wünsche Ihnen und
uns viele erfolgreiche und inspirierende Spielzeiten. Vermeh-
ren Sie unsere Eindrücke, betören und verwirren Sie uns.
Nehmen Sie keine Rücksicht, sondern schauen Sie voraus, in
eine wilde, eine offene, eine bunte Zukunft – in einer freien
Gesellschaft.

Auf die nächsten wundervollen 125 Jahre Hessisches
Staatstheater Wiesbaden.

„Gutes Hören –
echt kein Drama!“

STOLL-Kunde und
leidenschaftlicher Theatergänger,
Dr. Johannes S., Wiesbaden



Verstehen, was
Qualität ist.

**Hightech-Hörgeräte
perfekt angepasst.**

Wir beraten Sie gern über die
neueste Generation und nehmen
uns auch Zeit dafür. Testen Sie
kostenlos bis zu 1 Monat lang.

STOLL Hörgeräte-Akustik

Ihre Adressen für gutes Hören:
Wiesbaden | Kranzplatz 5-6
Taunusstein | Mühlfeldstraße 22
Diez | Wilhelmstraße 4
www.stoll-hoerakustik.de

(((STOLL)))

Ansprache

Oberbürgermeister Gert-Uwe Mende zu 125 Jahre Hessisches Staatstheater

FOTO: STADT WIESBADEN



Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Intendant Laufenberg, sehr geehrte Frau Staatssekretärin Asar.

Das Hessische Staatstheater Wiesbaden feiert seinen 125. Geburtstag und wir alle feiern mit. Die Ouvertüre zu Wagners »Meistersingern« war schon ein ausgesprochen stimmungsvoller Auftakt und ich bin sehr gespannt, was uns heute Abend noch erwartet. Seit 125 Jahren stehen Künstler aus allen Sparten hier Abend für Abend auf der Bühne und blicken – so wie ich jetzt – in Richtung Publikum. Ich kenne dieses Theater aus einigen Blickwinkeln, aus dem Parkett und von den Rängen. Und auch von der Bühne aus habe ich es beim jährlichen Theaterfest schon ein paarmal erlebt. Aber plötzlich vor einem vollen Haus zu stehen und von hier aus sprechen zu sollen, verursacht schon ein gewisses Kribbeln im Bauch. Ich freue mich, dass Sie alle da sind und ich möchte dem Hessischen Staatstheater im Namen der Landeshauptstadt Wiesbaden von Herzen zum 125. Geburtstag gratulieren. Die tue ich auch im Namen der ganzen Stadtpolitik, heute vertreten durch die Stadtverordnetenvorsteherin Christa Gabriel und viele Stadtverordnete und durch die Magistratsmitglieder, hier möchte ich vor allem Herr Kulturdezernenten Axel Imholz erwähnen. Wiesbaden besitzt ein großartiges Theater, ein vielfältiges Theater, ein lebendiges Theater, das mit seinen Sparten Oper, Ballett, Schauspiel, Junges Staatstheater und Konzert ein sehr breites Publikum anspricht. Theater will unterhalten, will begeistern, aber auch herausfordern und gelegentlich auch provozieren. Und für all das lieben wir Wiesbadener unser Theater – seit 125 Jahren.

Wir halten ihm die Treue, wir freuen uns über gelungene Premieren und schimpfen auch mal über Aufführungen, die unseren Geschmack nicht treffen. Kurzum, das Theater lässt keine Zuschauerin und keinen Zuschauer kalt oder gleichgültig. In der kulturellen Vielfalt unserer Stadt

nimmt es einen besonderen Stellenwert ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu schildern, was dieses Haus seit seiner feierlichen Einweihung im Jahr 1896 schon alles erlebt hat, würde den heutigen Rahmen bei Weitem sprengen. Ein Bühnenbrand, Bombentreffer und mehrere Umnutzungen stehen in den Geschichtsbüchern und, Sie werden sich erinnern, die letzte Umnutzung ist noch gar nicht lange her: Im Rahmen der vergangenen Biennale wurde das Foyer des Theaters temporär zum Supermarkt umgebaut und das Große Haus zum Autokino. Für viele war das eine Provokation, für mich war es ein durchaus gewitzter Beitrag zur Diskussion, was passiert eigentlich, wenn es das Theater nicht mehr gäbe. Und tun wir doch nicht so, als gäbe es die Debatte nicht, wieviel Theater wir uns leisten wollen. Ich erinnere mich an das Buch »Kulturinfarkt« von 2012 über das ich mich rechtschaffen geärgert habe. Das Autorenquartett schlug im Kern vor, die Hälfte aller öffentlich geförderten Theater, Museen und Bibliotheken zu schließen und das ersparte Geld den übrig gebliebenen Institutionen zu geben. Die zugrundeliegende These lautete, es gibt ohnehin von allem zuviel und überall das Gleiche. Die Provokation hat erwartungsgemäß funktioniert, es ging eine Welle der Empörung durch die Kulturszene. Selten wird das so provokativ diskutiert, aber subtil begleitet die Debatte die Theater immer wieder. Und es gehört keine Hellschere dazu, dass

sie uns auch begleitet wird, wenn irgendwann der Sanierungsbedarf für unser Staatstheater erhoben wurde und Zahlen auf dem Tisch liegen. Wenn das so weit ist, wünsche ich mir eine solidarische Diskussion in der Stadtpolitik und mit dem Land Hessen, die getragen ist von der Haltung: Eine Investition ins Theater ist keine Elitenförderung, sondern auch Kultur gehört zur Daseinsvorsorge. Gerade deshalb betone ich auch immer, wie wichtig es mir ist, das Theater breit gesellschaftlich zu öffnen. Mir liegt es besonders am Herzen, dass gerade Kinder und Jugendliche hier in die wunderbare Welt von Schauspiel, Musical, Ballett oder Oper eintauchen können. Das Erlebnis der Schultheatertage, die Angebote des Jungen Staatstheaters, der Zauber des traditionellen Weihnachtsstücks oder die zahlreichen theaterpädagogischen Angebote stehen für mich ganz unter dem Aspekt der Teilhabe. Hilmar Hoffmanns Anspruch von der »Kultur für alle« gilt es weiter mit Leben zu füllen.

Das Theater ist auch immer Ort von Toleranz, Neugier, Haltung und Diskussionsfreude. Aber als Historiker will ich auch nicht die dunklen Zeiten ausblenden, denn auch die gehören zur 125-jährigen Geschichte, also die Zeit des Nationalsozialismus, in der unser Theater von Goebbels zu einem »Deutschen Theater« gemacht wurde, das auch seinem Ministerium unterstand. Jüdische Künstler wurden vertrieben und verfolgt. Ab 1935 wurde das Theater gleichgeschaltet und es kamen weitgehend ideologiekonforme Autoren und Stücke zur Aufführung. Vor diesem Hintergrund und angesichts wachsender Intoleranz in unserer Gesellschaft sage ich: Die Kunstfreiheit ist eines der am stärksten geschützten Grundrechte unserer Verfassung. Sie ist essenziell für unsere Demokratie. Es gilt vielleicht nicht für Wiesbaden, aber in vielen Orten hat es schon entsprechende Debatten gegeben. Deshalb müssen die demokratischen Kräfte auch bei diesem Thema wachsam und sensibel sein und offensiv für Kunstfreiheit eintreten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, 125 Jahre Staatstheater sind für mich ein Anlass, danke zu sagen und dabei nicht nur an die zu denken, die als kreative Köpfe die künstlerische Verantwortung tragen. Ein solch großer Betrieb verlangt Teamarbeit von Künstlern und Werkstätten, von Technik und Disposition, von der Kasse bis zur Brandwache, ohne die keine Aufführung mehr stattfinden könnte. Auch das ist etwas ganz Besonderes: Die Vielfalt der Mitwirkenden, die alle auf

dasselbe Ziel hinarbeiten, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer an einer der Spielstätten – ob in der Wartburg, im Studio, im Kleinen Haus oder hier im Großen Haus – einen Abend erleben, der ihre Sinne, ihr Herz und ihren Verstand anspricht. Also: Ein herzliches Dankeschön allen, die ihr Publikum Tag für Tag und Abend für Abend begeistern wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Ein volles Haus und ein wundervolles Jubiläumsprogramm sind schon für sich gesehen hervorragende Voraussetzungen für eine gelungene Geburtstagsfeier. Das Wichtigste aber sind die Geburtstagsgäste, also Sie! Und so möchten das Land Hessen und die Stadt Wiesbaden als Träger des Theaters mit Ihnen feiern. Sie haben es vielleicht schon auf dem Programmzettel gelesen: In der Pause laden wir Sie ein, mit einem Glas Sekt auf den Geburtstag unseres Theaters anzustoßen. Und nach der Vorstellung erwartet Sie und uns eine große Geburtstagstorte im Foyer und ich würde mich sehr freuen, wenn möglichst viele von Ihnen noch bleiben können, um unser Theater, das Hessische Staatstheater Wiesbaden, gemeinsam zu feiern.

Nun bitte ich die Leitung des Theaters, den Intendanten Uwe Eric Laufenberg und den Geschäftsführenden Direktor Bernd Fülle, zu mir auf die Bühne.

Lieber Herr Laufenberg, lieber Herr Fülle, ich freue mich sehr, dass Wiesbaden ein so großartiges Theater vorweisen kann und bin mit Ihnen und der ganzen Stadt stolz darauf, wie es sich in seinen ersten 125 Jahren entwickelt hat. Ich möchte Ihnen, stellvertretend für das ganze Ensemble und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, danken und ganz herzlich zu diesem besonderen Jubiläum gratulieren.

Ich wünsche dem Theater eine gute, eine erfolgreiche Zukunft für die nächsten 125 Jahre.

Die Ehrungsordnung der Stadt sieht für besondere Jubiläen die Verleihung der Stadtplakette vor. Bronze für 50 Jahre, Silber für 75 und Gold für 100. Für 125 Jahre Theater in Wiesbaden verleiht die hessische Landeshauptstadt die Stadtplakette in Gold mit einem Zirkonia, sozusagen eine »Eins mit Sternchen«. Die Landeshauptstadt gratuliert herzlich zu diesem wunderbaren Jubiläum.

→ Kolumne

#TheaterTheater mit Laufenberg

**Heute:
Frauen, Weiber, Diven**



FOTO: LENA OBST

Traurig am Theater ist ja, dass es eine reine Männererfindung ist. Dionysos war schuld, er hat es im Rausch betanz und erfunden, Frauen durften nicht mitspielen im Theater, und als Zuschauerinnen waren ihnen höchstens die letzten Reihen reserviert.

Auch beim nächsten Höhepunkt des Theaters, in Shakespeares Globe Theatre, durften sie nicht auftreten, ihre Rollen wurden von schönen, zarten Jünglingen gespielt. Im Publikum saßen die Frauen aber zentral, vor allem wenn Königin Elisabeth I. die erste und wichtigste Zuschauerin war.

Wie anders ist das heute! In Karlsruhe soll es nur noch Regisseurinnen geben, wann wird man so konsequent sein, dass auch nur Frauen spielen dürfen? Hamlet, Lear, Franz Moor, Baal und alle noch so männlich konnotierten Ungeheuer werden längst von Schauspielerinnen gespielt. Manchmal mit angeklebten Bärten und manchmal mit nacktem Busen.

Die Oper war fast nie ohne Frauen denkbar. Zwar hat man Männer kastriert, um sie wie Frauen singen zu lassen, aber eine Diva gehörte von Anfang an dazu. Poppea, Penelope und Euridice sind Frauen und wurden von Frauen gesungen. Medea, Tosca und Norma sind gigantische Überfrauen, für die Maria

Callas geboren werden musste, um sie in aller Größe zu singen und darzustellen. Von Lulu bis Mimi, von Lucia di Lammermoor bis Marie wird das Frauenbild auf der Opernbühne untersucht: Opfer, schwindsüchtig, an der Gesellschaft, an den Männern, an der Macht scheiternd. Aber so anrührend, so lebensecht, so verletzbar.

**Dabei sind es bei
Wagner immer
die Frauen, die die
Welt retten.**

Bei Wagner hat es nur Isolde – sieht man von der nicht namentlich genannten »Walküre« ab – in den Titel einer Oper geschafft, und das auch nur mit dem süßen Wörtlein »und« (»Tristan und ...«). Dabei sind es bei Wagner immer die Frauen, die die Welt retten. Und wenn nicht das, dann jedenfalls die Welt besser machen, die Welt wieder Richtung Liebe und Versöhnung lenken.

Wie sehr liebe ich die verrückten Diven! Edita, die aus Versehen in Schauspielgarderoben läuft, in denen nackte Schauspieler stehen, woraufhin sie schreiend im Operntrakt ankommt und auf die Wand malt: Hier geht es zur Oper! Und natürlich: Ich trete nicht auf.

Oder Anja, die nicht auf das Karussell am Ende der »Bohème« steigt, wie von der Inszenierung vorgesehen, und hinterher sagt: Ich habe das nicht gefühlt, ich wollte lieber auf dem Sofa sterben. Oder Cristina, die sich, weil sie wütend auf die Tanzchoreografie war, den Fuß bricht und bis zur Premiere im Gips probiert.

Das hat nun das Männertheater davon, dass es die Diven erfunden hat. Reden wir heute nicht von den Männern, die eigentlich Frauen sind, oder von den Frauen, die wie Männer an die Macht wollen, um sie zu missbrauchen. Auch nicht von den Zicken, ob Mann, ob Frau. Sondern nur von den großen (Theater-) Ereignissen, zu denen Männer und Frauen fähig sind.



IHR AUFTRITT!

Wer gut aussieht, hat es leichter auf der Bühne des Lebens. Persönliche Ausstrahlung und Selbstbewusstsein wachsen mit dem Gefühl, gut auszusehen. Als plastische Chirurgen helfen wir, wo aus gesundheitlichen oder ästhetischen Gründen eine Korrektur notwendig ist. Für Ihren sicheren und überzeugenden Auftritt.



Gemeinschaftspraxis für Plastische Chirurgie
Dr. med. Nuri Alamuti und Dr. med. Dietmar Scholz
Schöne Aussicht 39, 65193 Wiesbaden
Tel: 06115657760 | info@alamuti-scholz.de
www.alamuti-scholz.de



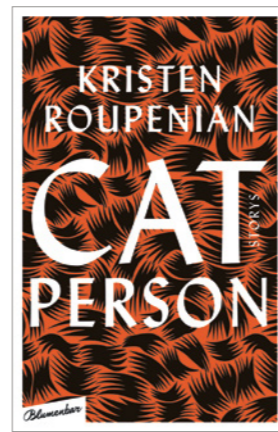
KAUFMANN'S
Kaffee · Rösterei · Barista

Großes Theater in kleinen Tassen.

Marktstraße 12, Wiesbaden und
Jawlenskystraße 1/Ecke Nerostraße, Wiesbaden



#01



#02

→ Quergeschaut

Lesefutter

EMPFEBLUNGEN
ANIKÁ BÁRDO'S & SUSANNE BIRKEFELD

#01 DIE ZEUGINNEN

Margaret Atwood gehört unbestritten zu den wichtigsten literarischen Stimmen Nordamerikas. Ihr mittlerweile zum Klassiker avancierter Roman »Der Report der Magd« erschien 1985 und beschreibt die düstere Zukunftsvision eines repressiven Überwachungsstaates, in dem Frauen zu Gebärmaschinen degradiert sind. Millionen Leser*innen weltweit haben das ungewisse Schicksal der Hauptfigur Desfreds verfolgt, und nun, rund 30 Jahre später, lässt Atwood drei »Zeuginnen« die häufig gestellte Frage nach dem, »was danach geschah«, beantworten. Neben Tante Lydia, die im ersten Buch noch eine der brutalsten Erzieherinnen der unterdrückten Frauen ist, sagen noch Agnes Jemima, Desfreds Tochter, die ihr nach ihrer missglückten ersten Flucht weggenommen wurde, und die Untergrundkämpferin Daisy aus. Temporeich und mitreißend erzählen die drei Hauptfiguren ihren jeweiligen Strang der Geschichte des von Gilead nach Kanada geretteten Mädchens »Baby Nicole«, das von beiden Staaten zur jeweiligen politischen Symbolfigur benutzt wird und dessen Schicksal mit dem der Erzählerinnen eng verbunden ist. Nach und nach enthüllen sich die Verknüpfungen bis zum letztlich hoffnungsvollen Ende des Romans, der spannend zu lesen ist, jedoch an die politische Brisanz und den hohen literarischen Ton des ersten Teils nicht heranzureichen vermag.

Margaret Atwood: Die Zeuginnen (The Testaments). Aus dem Englischen von Monika Baark. Berlin Verlag 2019. 576 Seiten

#02 CAT PERSON

Eigentlich sollte ein Internethype niemanden mehr aus den Latschen kippen lassen. Doch Ende 2017 – auf dem Höhepunkt der #MeToo-Debatte – sorgte die Amerikanerin Kristen Roupenian für eine Sensation: Das renommierte Magazin »The New Yorker« veröffentlichte die Kurzgeschichte »Cat Person«, und in Windeseile wurde die Geschichte über einen missglückten One-Night-Stand millionenfach geteilt und gelesen. Frauen posteten in den sozialen Medien ähnliche Erfahrungen und diskutierten über eben diese toxischen Dynamiken zwischen Mann und Frau, die sich in Roupenians Debüt so präzise herauschälen. Die Essenz »Alles dreht sich um Sex – außer Sex. Sex dreht sich um Macht.« bildet nicht nur die basale Ebene in der titelgebenden Kurzgeschichte, sondern erzeugt ein Klima des Grauens, in dem sich auch die Monster, Mörder und zwielichtigen Gestalten der übrigen elf Kurzgeschichten tummeln. Leider verpufft das Unheimliche, das Unberechenbare menschlicher Beziehungen allzu schnell. Am Ende bleibt doch nur eine diffuse Ahnung vom dem, was Millennials tatsächlich bewegen könnte.

Kristen Roupenian: Cat Person. Stories (You Know You Want This). Aus dem Amerikanischen von Nella Beljan und Friederike Schilbach. Blumenbar 2019. 288 Seiten

→ Kolumne

... andererseits

Andererseits sollte man das Kind auch nicht mit dem Bade ausschütten. Ja, ich bin sehr für das politisch Korrekte, ich halte es für falsch, bestimmte Menschen oder gesellschaftliche Gruppen als N—, K—, Sch— oder V— zu bezeichnen. Wenn aber zum Beispiel im amerikanischen akademischen Milieu bereits Seminare über Flauberts »Emma Bovary« mit dem Warnhinweis für Studentinnen versehen werden, die Lektüre könne sie beleidigen oder verletzen, da im dargestellten Frauenbild des 19. Jahrhunderts auch Frauenfeindliches stecke, dann steige ich aus. Wenn historische Texte tabuisiert werden, weil man heutigen Rezipienten keine Kontextualisierung zutraut, dann muss man der politisch korrekten Gesellschaft offenbar mal den Puls fühlen. Wobei die Texte gar nicht historisch sein müssen: Selbst an einem so beliebten WDR-Kinderlied wie »Meine Oma ist ne alte Umweltsau« scheint die Einordnungsleistung vieler Menschen zu scheitern, zumal das Lied – wussten Sie das eigentlich? – mit der Zeile endet: »Meine Oma ist doch keine Umweltsau.« Wie weit also soll es gehen? Wird man in Zukunft auch die klassischen Theatertexte umdichten müssen, weil dem Publikum die Kontexte nicht mehr zugemutet werden dürfen? Ja, das Theater hat die Kraft und das Recht, alte Texte neu zu deuten, und es darf die Texte auch überschreiben. Aber was das Theater kann, das darf es nicht müssen müssen. Klar, das Wort »Mohr« ist – aus gutem Grund! – nicht mehr im Gebrauch, aber muss man Schillers berühmten Satz im »Fiesco« (»Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen«) deswegen überpiepen? Und wird vielleicht einst auch Fausts Anrede ans Gretchen (»Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?«) anders lauten müssen, da doch das Wort »Fräulein« längst als herabwürdigend enttarnt ist? Auch einige Stücktitel sind irreführend: »Die Weber« von Gerhart Hauptmann etwa. »Die Weber*innen« müsste es heißen – denn es sind ja nicht nur Männer unter den Webern. Man kann solche Ersetzungen vornehmen, und die Ergebnisse können durchaus überzeugend sein. Aber Vorsicht: Sollte die political correctness – so sehr ich sie schätze – auf dem Feld der Kunst ein diktatorisches Regime antreten, dann kann es mit der Kunst auch ganz schnell vorbei sein. Und das wäre politisch irgendwie auch nicht korrekt!

FOTO: THOMAS AURIN



WOLFGANG BEHRENS

ist (un)politisch (un)korrekte*r Dramaturg*in am
Hessischen Staatstheater Wiesbaden.

→ En Detail

Handlich

Wo befindet sich dieses Detail rund ums Theaterhaus?

Wie immer steckt der Teufel im Detail. Also Augen auf und hingeschaut! Wer diese »handliche« Stange rund ums Theater entdeckt, kann drei Mal zwei Karten für »Der Liebestrank« am 25. Jun. 2020 gewinnen. Einsendeschluss ist der 31. Mai 2020.

Senden Sie die richtige Ortsbeschreibung per E-Mail an gewinnspiel@staatstheater-wiesbaden.de.

QUIZ



FOTO: SCHOKOLADENSEITE FOTOGRAFIE



JRE
JESSIE RESTAURANTS

SELEKTION
DEUTSCHER LUXUSHOTELS

THE LEADING HOTELS
OF THE WORLD

IHR KULINARISCHER LOGENPLATZ.

Das Hotel Nassauer Hof ist der perfekte Platz, um den Kulturabend zu beginnen und ihn stilvoll ausklingen zu lassen. In unserer Orangerie servieren wir als Ouvertüre an jedem Spieltag ein leichtes „prima cultura“ Menü. Nach der Aufführung ist es Zeit für ein „Da capo“ und einen Besuch unserer Bar, dem „Wohnzimmer Wiesbadens“. Denn bei einem Glas Champagner oder guten Cocktail diskutiert es sich vortrefflich über die Inszenierung, den Regisseur und die Künstler.

Näher und schöner können Sie Kultur in Wiesbaden nicht genießen. Wertschätzung, Charakterstück, Leidenschaft. Das Hotel Nassauer Hof und das Hessische Staatstheater – vis-à-vis im Herzen der Landeshauptstadt.



HOTEL
NASSAUER HOF
WIESBADEN

DAS FOYER

CAFÉ \ BAR IM THEATER



Unser Special zu den
Internationalen
Maifestspielen:

SPRITZIGE ERDBEEREN- BASILIKUM- BOWLE

Bestellen Sie bequem
schon vor der
Vorstellung an unserer
Bar und genießen Sie
die Pause an Ihrem
reservierten Stehtisch
mit den gewünschten
Köstlichkeiten.

Vorbestellungen für
Gruppen unter:

dasfoyer@cafe-blum.de

CAFÉ BLUM

WIESBADEN



Feine Köstlichkeiten
von Kuchen und Törtchen
bis hin zu Pralinen!

Probieren Sie
auch unser vielfältiges
Frühstücksangebot, z.B.
unsere Frühstücksetagere
„Internationale
Maifestspiele“.

BON APPÉTIT!

Wilhelmstrasse 60
65189 Wiesbaden
Tel. 0611.300007
blum@cafe-blum.de

WWW.CAFE-BLUM.DE